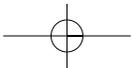
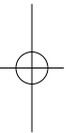
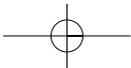


DER INHALT

<i>Wilfried Haslauer</i> Zum Geleit	107
Ein Portrait von Josef Klaus	109
<i>Hans Spatzenegger</i> „Nicht Macht um der Macht willen...“ Ein Interview mit Josef Klaus 1985	115
<i>Michael Neureiter</i> Die Tennengauer Jahre	143
<i>Franz Schausberger</i> Josef Klaus wird Landeshauptmann	147
<i>Begegnungen mit Josef Klaus</i>	
<i>Bertl Emberger</i> Intensive Kontakte zu Funktionären	159
<i>Herbert Glaser</i> Aufbruch und Neubeginn	163
<i>Anton Herzog</i> „Withalm auf die Kommandobrücke!“	166
<i>Josef Hörl</i> Begegnungen auf der Alm	168
<i>August Huber</i> „Es ist kein Geld da!“	169
<i>Hans Karl</i> Ein Motivator für Politik-Engagement	171
	103



<i>Andreas Kiefer</i> Der Beginn einer besonderen Freundschaft	174
<i>Michael Neureiter</i> Ein Neunziger mit phänomenalem Gedächtnis	180
<i>Christian Pongruber</i> Sachbezogene Zusammenarbeit	183
<i>Christian Posch</i> „Schade um den Finanzminister!“	184
<i>Hans Spatzenegger</i> Vier Schlaglichter auf ein „Denkmal“	186
<i>Albert Steidl</i> Wertschätzung steigt	188
<i>Eberhard Zwink</i> Er ließ sich von nichts abhalten	192
<i>Die Autoren</i>	195
<i>Fotonachweis</i>	196



Zum Geleit



Josef Klaus – erster Exponent eines modernen Konservatismus

Die Bedeutung von Dr. Josef Klaus für das Bundesland Salzburg und für die Republik Österreich im Rahmen eines Geleitwortes auch nur anzudeuten, heißt, den großen Staatsmann und Reformers in ein viel zu kleines Prokrustesbett zu zwingen – selbst eine stichwortartige Auflistung seiner Verdienste würde jeden zumutbaren Rahmen sprengen. Zudem ist davon auszugehen, dass dem geneigten Leser dieser Publikation bewusst ist, wie stark die Weichenstellungen für das Bundesland Salzburg nach dem Zweiten Weltkrieg und die Reformepoche der Republik Österreich in den von Historikern als „kurz“ bezeichneten sechziger Jahren mit dem Namen Klaus verbunden sind.

Die Auseinandersetzung mit Politik und Vermächtnis von Dr. Josef Klaus – es muss leider festgestellt werden, dass diese in der zeitgeschichtlichen wie medialen Rezeption in keinem Verhältnis zu seinen Leistungen steht und in der Relation auch die Apologien auf seinen Nachfolger im Amte als nicht ausgewogen erscheinen lässt – ist rund 40 Jahre nach seinem Abtritt von der politischen Bühne wichtiger denn je: nicht nur, weil Dr. Josef Klaus in sachpolitischer Hinsicht oftmals durch anfangs unpopuläre Entscheidungen wie jene zum Bau des Festspielhauses echte Meilensteine gesetzt hat, sondern weil er für ein Verständnis von Politik steht, das in Zeiten der postmodernen politischen Beliebigkeit, die die „Show“ stets über die Sachlichkeit und den Inhalt stellt, eine Renaissance feiern sollte.

Klaus selbst postulierte, dass der Philosoph und der Ideologe in drei Erkenntnissen zusammenfinden könnten: „Erstens, dass es kein wertfreies politisches Denken und Handeln gibt. Zweitens, dass po-

litisches Handeln stets im Dienste des Menschen als Person erfolgen muss. Drittens, dass ein Handeln im Sinne sittlicher Ideen und Werte eine Gesinnungsgemeinschaft voraussetzt.“¹

Dr. Josef Klaus war der erste Exponent eines modernen Konservatismus, einer – wie es Kriechbaumer formuliert – „Symbiose von wertbewusstem, der Tradition des christlichen Abendlandes verpflichtetem und politisch innovativem Handeln.“²

Von Klaus lernen heißt, den Dienst am Menschen und am Gemeinwesen in den Mittelpunkt des politischen Handelns zu stellen, den Mut zur Reform wiederzuentdecken, sich für eine Sache, von der man überzeugt ist, konsequent einzusetzen, über den Tellerrand der Tagespolitik zu blicken und Visionen – für deren Bewältigung es im Übrigen keines Arztes, sondern des Mutes, der Überzeugung und der Konsequenz bedarf – zu entwickeln, den Staatshaushalt nicht „bloß als System der Verteilung von Volksvermögen“ zu erachten, für die Grundsätze der Sparsamkeit, der Gemeinwohlgerechtigkeit, der Subsidiarität, des Föderalismus, der sozialen Marktwirtschaft und der Leistungsgemeinschaft einzustehen.

Dr. Josef Klaus ist Vorbild und Ikone der Österreichischen Volkspartei. Ich freue mich sehr, dass diese Publikation zu seiner überfälligen „Wiederentdeckung“ beiträgt.

Landeshauptmann-Stv. Dr. Wilfried Haslauer

Anmerkungen

¹ Klaus, Josef: Macht und Ohnmacht in Österreich. Konfrontationen und Versuche. Wien-München-Zürich (1971), S. 430.

² Kriechbaumer, Robert: Die Ära Klaus; in: Kriechbaumer (Hg.): Die Ära Josef Klaus: Österreich in den „kurzen“ sechziger Jahren – Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek (1998); Bd. 7/1, S. 18.

Das Portrait Josef Klaus

Josef Klaus (* 15. August 1910 in Mauthen, Kärnten; † 25. Juli 2001 in Wien) war Rechtsanwalt, ÖVP-Politiker, Salzburger Landeshauptmann und österreichischer Bundeskanzler.



Leben

Josef Klaus wurde am 15. August 1910 in Mauthen in Oberkärnten geboren. Sein Vater war dort Bäckermeister. Seine Mutter musste – nachdem der Vater 1914 bis 1920 im Krieg und in Gefangenschaft war und zwei Jahre später starb – vier Kinder alleine aufziehen. Sie lehrte Klaus die Liebe zu Büchern und zur Natur.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt studierte Klaus in Wien Jus. Nach der Promotion wurde er Sekretär von Josef Staud, dem damaligen Vorsitzenden der ständestaatlichen Einheitsgewerkschaft. Klaus wechselte dann in die (ebenfalls durch das ständestaatliche Regime gleichgeschaltete) Arbeiterkammer. Seiner im Jahr 1936 geschlossenen Ehe mit der Halleiner Kaufmannstochter Erna geb. Seywald entsprossen insgesamt fünf Kinder.

Im Krieg war Klaus als Soldat im Kanzleidienset eingesetzt, gegen Ende des Krieges geriet er jedoch als kämpfender Soldat in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Freilassung trat er noch 1945 in eine Salzburger Rechtsanwaltskanzlei ein und eröffnete 1948 seine eigene Rechtsanwaltskanzlei.

Politische Laufbahn

Politische Arbeit in Hallein

1948 wurde Josef Klaus Bezirksobmann der ÖVP im Tennengau.

Nach den für die ÖVP erfolgreichen Gemeinderatswahlen vom 30. Oktober 1949 sollte er Vizebürgermeister von Hallein werden, es kam aber anders:

Landeshauptmann von Salzburg

Am 9. Oktober 1949 hatte die ÖVP bei Nationalrats- und Landtagswahlen die ab-

solute Mandatsmehrheit verloren, sodass „neue Männer“ gesucht wurden. Der Salzburger Wirtschaftsbund-Obmann Michael Haslinger empfahl den noch weitgehend unbekanntem Klaus, den er als tüchtigen Anwalt in einem Zivilrechtsprozeß kennengelernt und der in Hallein einen erfolgreichen Wahlkampf geführt hatte. Am 1. Dezember 1949 wurde Klaus im Alter von 39 Jahren zum Landeshauptmann von Salzburg gewählt.

In seiner Antrittsrede beleuchtete Klaus das skeptische Verhältnis seiner Generation zur Politik nach den zurückliegenden Umbrüchen und Enttäuschungen und skizzierte die Grundsätze seiner künftigen Regierungspolitik.

- Als große Aufgaben nannte er an erster Stelle die Verwaltungsreform.
- Er gab ein Bekenntnis zur Objektivität bei der Postenbesetzung im öffentlichen Dienst ab: Bei der Besetzung von Dienstposten sollten künftig nur Dienstalter, Dienstbeschreibung, fachliche und charakterliche Eignung entscheiden, die Nichtzugehörigkeit zu einer Partei dürfe keinen Hinderungsgrund bilden. Dies relativierte er allerdings wie folgt: Als „Realisten und Demokraten“ würde man allerdings jeder politischen Gruppe zugestehen, „subsidiär ihre Wählerzahl geltend zu machen, wenn sie einen fachlich geeigneten Bewerber vorzuschlagen vermag“.
- In der gegenseitigen Aneiferung und Erziehung zu Sparsamkeit, Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit sehe er die nächstliegende und wahrhaft nationale Aufgabe in Österreich und im Land Salzburg.

In der Geschäftseinteilung der Landesregierung sicherte sich Klaus insbesondere das Ressort eines Finanzreferenten.

Leistungen

Josef Klaus setzte in Salzburg gegen große Widerstände durch, dass nicht nur die vielen nach dem Krieg in Baracken lebenden Menschen in richtige Wohnungen übersiedeln konnten, sondern zugleich auch das Große Festspielhaus als Investition in die Hochkultur gebaut wurde.

Klaus' Amtszeit war begleitet von einem Aufschwung in allen Zweigen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

- Besonders förderte Klaus den Fremdenverkehr und den Bau und Ausbau von Fremdenverkehrseinrichtungen:
 - Errichtung von Seilbahnen auf den Stubnerkogel, auf das Zwölferhorn, zur Eisriesenwelt und Anlagen in Saalbach sowie Zell am See;

- Ausbau der Großglockner Hochalpenstraße, des Flughafens Salzburg, des Autobusverkehrs und der Gerlos Alpenstraße
- Bau des neuen, großen Festspielhauses
- Schaffung des Salzburger Fremdenverkehrsförderungsfondsgesetzes
- Weitere Infrastrukturmaßnahmen betrafen die Elektrizitätsversorgung:
 - Ausbau der Salzachstufe mit dem Kraftwerk Wagrain - St. Johann, Neu- bzw. Ausbau des Kraftwerks Murfall, des Rotgüldensee- und des Kraftwerks Bärenwerk,
 - Bau der Umspannwerke Hagenau, Angertal, Mauterndorf,
 - Ausbau des Leitungsnetzes für die Stromversorgung, zB die Elektrifizierung des Tauernpasses.
- Auf dem Gebiet des Straßenbaus:
 - Ausbau der Autobahn bis zur Landesgrenze,
- Bundesstraßen im Gasteinertal, Mittelpinzgau, Höllbichl und im Salzkammergut,
 - eine Reihe von Landesstraßen.
- Gründung oder Erhaltung industrieller oder gewerblicher Betriebe:
 - Erhaltung der Saline Hallein,
 - Förderung des Ausbaus der Mitterberger Glashütte
 - Schaffung des Kleingewerbekredites
- Auf dem Hochbausektor:
 - Errichtung des Amtsgebäudes Hallein, des Invalidenamts und des Gesundheitsamts
 - Wiederaufbau des Salzburger Domes
- Ausbau des Salzburger Schulwesens:
 - Errichtung zahlreicher Schulen, zB Errichtung und Ausbau der Hotelfachschule Kleßheim
 - Einführung des neuen Schultyps des Werkschulheimes Felbertal
 - Schaffung des Pädagogischen Instituts und der Grundlagen für die Wiedererrichtung der Universität Salzburg
 - Errichtung von 7.000 neuen Wohnungen aufgrund des 1950 im Salzburger Landtag beschlossenen Wohnbauförderungsfondsgesetzes.
 - Ausbau der Neubausiedlung Taxham in der Stadt Salzburg mit (nach Fertigstellung) 1500 bis 1600 Wohnungen.
- Ausbau der Landesanstalten, wie Spitäler, Heilstätten, Jugend- und Altersheime.
- Förderung der Errichtung und Ausbau kultureller Institutionen wie Akademie Mozarteum, Haus der Natur, Residenzgalerie.

- Schutz der Natur, zum Beispiel der Krimmler Wasserfälle.
Im Dienste dieser Aufbaupolitik standen auch etliche landesgesetzliche Maßnahmen, wie zB
- das Wohnbauförderungsfondsgesetz (LGBl. 29/1950) und das Wohnungsanforderungsgesetz (LGBl. 59/1950)
- das Bautenbegünstigungsgesetz 1953 (Gesetz über die zeitweilige Begünstigung von der Grundsteuer für Neu-, Um- und Einbauten, LGBl. Nr. 5/1953) und das Salzburger Bauerleichterungsgesetz 1959 (LGBl. Nr. 100/1959)
das Salzburger Raumordnungsgesetz, LGBl. Nr. 19/1956) – das erste Raumordnungsgesetz eines österreichischen Bundeslandes, die Salzburger Landesbauordnung (LGBl. Nr. 42/1952)
- das Salzburger Naturschutzgesetz (LGBl. Nr. 45/1957 und 86/1977)

Finanzminister und Bundeskanzler

1961 holte Bundeskanzler Alfons Gorbach den als Reformler geltenden Landeshauptmann als Finanzminister in sein Regierungsteam. Klaus setzte eine harte Sparpolitik bei allen Bundesausgaben um. Sein Motto, welches er im Laufe der Zeiten oft zitierte, war: „Man kann nur ausgeben, was man einnimmt.“

Nach der Nationalratswahl im Jahre 1962 war er nicht mehr bereit, das Finanzministerium weiter zu führen. Ein Jahr später (1963) wurde Klaus in einer Kampf- abstimmung gegen Heinrich Drimmel zum ÖVP-Bundesparteiohmann gewählt. Die damaligen „Parteireformer“ der Volkspartei rund um Generalsekretär Hermann Withalm setzten schließlich durch, dass Kanzler Gorbach das Kanzleramt an Josef Klaus abgab.

So wurde Josef Klaus am 2. April 1964 als Bundeskanzler einer Koalitionsregierung mit der SPÖ angelobt. Im Jahre 1966 gelang es Klaus mit seiner ÖVP bei den Nationalratswahlen, die absolute Mehrheit der Partei zu sichern.

Politische Tätigkeiten

- 1949 – 1961: Landeshauptmann von Salzburg
- 1952 – 1964: Landesparteiohmann in Salzburg
- 1962 – 1963 und 1966 – 1970: Abgeordneter zum Nationalrat
- 1960 – 1963: stellvertretender Bundesparteiohmann
- 1963 – 1970: Bundesparteiohmann der ÖVP

- 1961 – 1963: Bundesminister für Finanzen
- 1964 – 1966: Bundeskanzler der ÖVP-SPÖ-Koalition
- 1966 – 1970: Bundeskanzler der ÖVP-Alleinregierung

Leistungen

Josef Klaus gilt als „Reformkanzler“ der Nachkriegszeit. Als Landeshauptmann und Bundeskanzler war er Kritiker des Proporz und strebte eine Versachlichung der Politik an. Ferner holte er hauptsächlich Fachleute in die Bundesregierung und förderte den Dialog zwischen Wissenschaft und Politik („Aktion 20“). Zu seinen Verdiensten gehören die von ihm forcierten Verhandlungen über ein Assoziierungsabkommen mit der EWG, sein Eintreten für die Einheit Europas unter Einbeziehung von Mittel- und Osteuropa und seine Entspannungspolitik in der Südtirol-Frage.

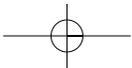
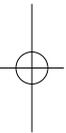
Privates

Klaus war die gesamten sechs Kriegsjahre von 1939 bis 1945 als Soldat tätig, allerdings als Akademiker in Kanzleien und nicht als kämpfender Soldat. Erst unmittelbar vor Kriegsende musste Klaus in den Kampf und geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Josef Klaus lebte nach seiner Heirat (1936) mit seiner Ehegattin Erna in Hallein-Taxach in der so genannten Klaus-Villa. Diese bewohnte er während seiner Halleiner Zeit und als Salzburger Landeshauptmann. Später, als er in die Bundespolitik einstieg, wechselte er seinen Wohnsitz in die Bundeshauptstadt Wien.

Nach: SalzburgWiki

http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Josef_Klaus



Hans Spatzenegger

„Nicht Macht um der Macht willen ...“

*Gespräch mit Dr. Josef Klaus am 13.8.1985
aus Anlass des 75. Geburtstages*

Hans Spatzenegger: Wenn Sie erlauben, beginnen wir damit, wie der gebürtige Kärntner (geb. 1910) in Salzburg Fuß gefasst hat.

Klaus: Ich bin während des Frankreichfeldzuges als Soldat, - da war ich in einem sehr berühmten Stab Schreiber, im Stab Guderian, ¹ - von einem Oberintendanten aufmerksam gemacht worden, dass man in der Wehrkreisverwaltung Salzburg einen österreichischen Juristen braucht, denn das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch ist auch in der nationalsozialistischen Zeit noch beibehalten worden. Vor allem Liegenschaftsrecht, also der Erwerb von Grundstücken für militärische Unterkünfte, war da in Frage gestellt, und ich habe natürlich sofort ja gesagt und das große Glück gehabt, dann drei Jahre - von 1940 bis 1943 - hier in Salzburg zu sein. Ich habe in Hallein bei meinen Schwiegereltern gewohnt. Natürlich habe ich da einige Bekanntschaften gemacht: mit Gewerbetreibenden oder mit dem nachmaligen Theologieprofessor Dr. Jakob Rieser, mit dem ich befreundet war - ich habe ihn sehr oft besucht - sowie mit verschiedenen anderen Leuten, die mir irgendwie weltanschaulich oder religiös nahe standen. Da hat mir einmal bei einem Abschied der Fleischhauermeister Sebastian Doppler gesagt: „Herr Doktor, wenn Sie gesund nach dem Krieg heimkommen, Sie bräuchten wir in Hallein, kommen`s dann doch nach Hallein.“ Ich habe gesagt: „Weiß Gott, ob ich heim komme und wo es mich dann hin verschlägt“, aber ich habe das irgendwie so in meinem Herzen aufbewahrt.

Und wie ich 1945 dann im Laschensky-Lager Anfang November entlassen worden bin - zugleich zum Beispiel mit Karl Tomaselli, dem Cafetier vom Alten Markt, der war mit mir im Kriegsgefangenlager,

wir haben uns dort innig befreundet, oder mit Altbürgermeister Laimer² aus Strobl, ich erinnere mich nur an einige Salzburger -, da bin ich dann nach Taxach gegangen, wo meine Familie war, da an der Königsseeachenbrücke. Und zwei Tage später sind schon einige Herren aus Hallein, eben dieser Pfarrvikar Rieser² und ein christlicher Gewerkschafter namens Roidthaler² und ein Bauer namens Pichler² zu mir gekommen und haben gesagt: „Ja, Sie müssen kandidieren. Wir brauchen Sie für die kommenden Gemeinderatswahlen. In vier Wochen haben wir Gemeinderatswahlen.“ Das war 1945. Ich habe gesagt: „Schaut`s, ich habe erstens nur 48 Kilogramm Gewicht. Ich muss mich erst ein Mal irgendwo wieder zurecht finden; und zum Zweiten war ich so viel von der Familie weg und drittens muss ich einen neuen Beruf ergreifen, ich bin da in einer Rechtsanwaltskanzlei als Konzipient eingetreten. Für mich gilt: zuerst Familie und Beruf, bevor ich ein öffentliches Amt antrete. Ich werde wahrscheinlich demnächst nach ein paar Jahren die Rechtsanwaltsprüfung machen. Kommt dann wieder.“



*Dr. Klaus mit Gattin
Erna bei der Stimmabgabe
bei der Nachwahl
zur Nationalratswahl
1970 am 4.10.1970*

Im Mai 1948 habe ich dann die Rechtsanwaltsprüfung gemacht und siehe da, die Herren waren wieder und haben mich also beim Wort genommen. Wenige Tage später bin ich dann in Hallein zum Bezirksparteiobmann der ÖVP gewählt worden. Gleichzeitig habe ich meine Rechtsanwaltskanzlei am Schöndorferplatz in Hallein, gleich

neben den Rathaus, eine ganz kleine Rechtsanwaltskanzlei, aufgemacht und habe dann eben so eine frisch-fröhliche, vielleicht ein bisschen persönlich auf meine Art zugeschnittene Politik für die Volkspartei im Tennengau gemacht.

Gleichzeitig arbeitete Josef Klaus im diözesanen Bereich mit, wo er das Katholische Bildungswerk leitete und bald Vizepräsident der Katholischen Aktion war. Diese Funktionen dürften auch „das gute, offenbar nie getrübe Verhältnis zu Erzbischof Rohrer“ (Erika Weinzierl) begründet haben. Für dessen viel beachtete Rede 1947 in Innsbruck zu Gunsten der „zu Unrecht“ vom NS-Gesetz „verfolgten Mitläufer“ lieferte er (wie auch Herbert Kraus, der spätere Mitbegründer des VdU) maßgebliche Passagen.

Im Jahr 1948 übernahm Klaus die Obmannschaft im Bezirk Hallein.

Klaus: Binnen einem Jahr war die 49er Wahl: Nationalratswahlen, Landtagswahlen und Gemeinderatswahlen. Ich habe also als Bezirksobmann mein Versprechen eingehalten, dass ich auf die Liste gehe als Nummer 1 für die ÖVP bei der Gemeinderatswahl. Dann hätten meine Freunde mich zum Vizebürgermeister vorgeschlagen. In dieser sozialistisch regierten Stadt mit einer großen kommunistischen Partei war natürlich für die Volkspartei nur ein Vizebürgermeister möglich. Na, ja, und da haben wir also, wie ich schon sagte, einen irgendwie persönlich schneidigen Wahlkampf geführt, und eines Tages haben wir also die Schlusskundgebung im Stampflbräu gehalten. Wir haben den Nationalrat Professor Franz Gschnitzer aus Innsbruck eingeladen, haben ihm ein kulturelles Thema gestellt, er war ja ein bisschen auch ein Dichter und großartiger Redner und wortgewaltig, und das war also eine herrliche Stimmung dort. Dabei kam der Wirtschaftsbundobmann Toni Riess, der diese Glaubersalzverarbeitung in Oberalm hatte, hinten zu mir aufs Podium und flüsterte mir ins Ohr: „Du wirst Landeshauptmann von Salzburg.“ Sage ich etwas entrüstet und etwas verstört: „Hör auf, Du siehst ja, dass ich hier kandidiere und schauen wir, dass wir die Wahlen für Hallein gewinnen und sonst nichts. Ich will ja sonst nichts.“



Ein Betriebsbesuch des Landeshauptmanns Dr. Klaus in seiner Heimatstadt Hallein

Aber da habe ich dann eben erfahren, dass da anlässlich einer Landeshauptmannkrise - bei verlorenen Wahlen muss in der Volkspartei der Oberste entweder gehen oder er wird gegangen - und so eine Krise gab es damals, wofür vielleicht Josef Rehr, mein Vorgänger als Landeshauptmann, gar nicht viel gekonnt hat. Aber man hat halt einen neuen Mann gesucht, und da ist man auf den eigentlich „unbekannten Rechtsanwalt“ in Hallein gekommen. Das heißt, ich war schon bekannt, weil wir in Hallein im Landtagswahlkampf und Nationalratswahlkampf schon Stimmen gewonnen haben, und es war irgend ein neuer frischer Zug drinnen. Das hat einigen gefallen, vor allem den Brüdern Karl und Herbert Glaser, Nationalrat und Handelsakademielehrer, mit denen ich innigst befreundet war, aber auch dem Nationalrat Hermann Rainer, aber auch dem Michael Haslinger, dem späteren Landesfinanzreferenten, das hat ihnen irgendwie imponiert. Aber auch als Rechtsanwalt habe ich einige Prozesse gewonnen. So ist man irgendwie auf mich aufmerksam geworden. Als in einer Wirtschaftsbundssitzung Michael Haslinger dann gesagt hat: „Ja, wir müssen einen neuen Landeshauptmann finden, und ich weiß einen, den Rechtsanwalt Klaus in Hallein“. Da sagten alle: „Den kennen wir nicht, den kennen wir nicht!“ „Ja“, sagte er: „Ich habe ihn kennen gelernt bei einer Verhandlung. Der ist schon der Richtige.“

War nicht auch Josef Ausweger, Präsident der Handelskammer, einer der Königsmacher?

Klaus: Ja, auch Ausweger, dann der Industrielle Rolf Weinberger und vor allem also, wie gesagt, diese jüngeren Abgeordneten, auch der Onkel des heutigen Landesrats Arno Gasteiger, der Wilfried Brauneis, der war damals, glaube ich, sogar Parteisekretär in der Faberstraße und hat auch irgendwie - ich möchte so schlicht und einfach sagen - einen Narren gefressen gehabt an mir, und die haben mich also sozusagen empor gehievt.

Sie haben also in den ersten Jahren eine gewisse Abstinenz bezüglich Politik gezeigt, aber Sie waren sehr stark engagiert im Leben der Katholischen Aktion.

Klaus: Ja, das ist richtig. Ich habe im Kriegsgefangenenlager nie gedacht, dass ich, wenn wir wieder ein wiedererstandenes Österreich haben und ich gesund heimkehre, dass ich in die Politik gehe, aber ich habe so eine Art - wie soll ich das sagen - so ein volkspädagogisches Gefühl gehabt, also ich könnte anderen etwas geben. Wir haben im Kriegsgefangenenlager Vorträge gehalten, so eine Art Hochschulkurs. Es war ein Offizierslager, also Leute, die schon eine gewisse Vorbildung hatten. Da habe ich gedacht, das wäre ja herrlich, so eine Volkshochschule leiten. Ich bin nicht lange in Salzburg gewesen, da bin ich dann eingeladen worden eben aus dem Bekanntenkreis, wo ich in der Zeit der Wehrkreisverwaltung auch war, um den Professor Albert Auer herum, den Benediktinerpater, der hier Philosophie gelehrt hat; auch die Malerin Agnes Muthspiel war in diesem Kreis, also sehr feine Leute. Da hat man mich dann aufgefordert, das Katholische Bildungswerk zu leiten. Das habe ich dann übernommen und ich bin dadurch ein bisschen bekannt geworden, auch im Land. Und zwar, weil ich ja sehr viel hinausgefahren bin in die Bezirke, entweder organisiert oder selbst Vorträge gehalten habe.

Der Leiter des Seelsorgeamtes, sozusagen mein Vorgesetzter, der Domkapitular Dr. Franz Simmerstätter, der nachmalige Generalvikar,



*Vl. Prof. Dr.
Benedikt Probst OSB,
Bundeskanzler
Dr. Klaus, Altbundes-
kanzler Dr. Alfons
Gorbach und der
frühere Bundeskanzler
Kurt Schuschnigg im
Gespräch*

der hat die Veranstaltungen immer in der Zeitung angekündigt: etwa „Rechtsanwalt Dr. Klaus spricht in Mittersill oder in Tamsweg über das Thema ...“ Wenn ich dann am nächsten Tagen in das Gericht gekommen bin, haben sich alle Kollegen spöttisch verneigt und auch die Richter. „Haben Sie denn schon die Prüfung gemacht, man hat ja gelesen, sie sind schon Rechtsanwalt.“ Mir war das alles sehr peinlich. Ich bin zum Herrn Domkapitular gegangen und habe gesagt: „Ich bitte Sie, tun Sie das nicht mehr, wie steh` ich da!“ Da sagte er: „Nein, nein, Rechtsanwalt klingt doch besser.“ Da sage ich: „Ja, aber es schadet mir ja und wir gehen an der Wahrheit vorbei.“ Darauf er: „Ja, aber bitte für einen guten Zweck.“ Dann hat er das noch einmal gemacht. Da bin ich zu ihm gegangen und habe gesagt: „Herr Domkapitular, wenn Sie mich noch einmal als Rechtsanwalt ankündigen, dann werde ich draußen sagen, ich bringe die Grüße von Weihbischof Dr. Simmerstätter.“ Er: „Ja, das dürfen sie nicht sagen. Ich bin ja doch kein Weihbischof.“ „Sehen Sie“, habe ich gesagt, „man muss bei der Wahrheit bleiben.“

Auf den Muthspiel-Kreis möchte ich noch einmal zurückkommen. Sie haben in dem Buch „Vom Reich zu Österreich“ darüber erzählt, dass sich um die Salzburger Malerin eine regimekritische Gruppe versammelt hatte, darunter der Maler Eduard Bäumer, Alois Grasmayr und auch der Dichter Werner Bergengruen. War Bergengruen tatsächlich in Salzburg?

Klaus: Ja, der hat da draußen in Südbayern sein Logis gehabt und den haben wir da hereingebracht. Das war ein wunderbarer Abend. Aber ein wenig geknistert hat es. Es war ja so eine Katakombenveranstaltung im Atelier Bäumer oben auf der Festung.

Sie haben den Namen Grasmayr genannt. Dessen Sohn Nikolaus war ja der Leiter der Widerstandsbewegung O6 in Salzburg. Haben Sie da irgendetwas in der Kriegszeit von einem Widerstand in Salzburg bemerkt?

Klaus: Nein, eigentlich nicht. Ich bin da eigentlich mehr so meine eigenen Wege gegangen. Einmal habe ich da irgendwo in Bayern Sonette von Reinhold Schneider jemandem gegeben, dem ich hätte irgendwie erklären sollen, wie das „Ende“ ausschauen wird. Dem habe ich gesagt: „Lesen Sie, bitte, diese Sonette, dann werden Sie genau wissen, wie der Krieg ausgeht.“ Und das war zufällig die Verlobte eines SS-Mannes in München, und der hat mich dann sofort bei der Wehrkreisverwaltung angezeigt. Ich bin dann, Gott sei Dank, an den Generalintendanten Dr. Fols geraten. Das war so ein richtiger kultur-erfüllter Münchner, der viel mehr für Kultur, Dichtung und Musik als für die Wehrkreisverwaltung übrig hatte. Der hat mich geholt und gesagt: „Schauen Sie, das liegt jetzt gegen Sie vor. Ich muss der Gestapo berichten. Nun ja“, sagte er, „haben Sie nicht irgendetwas so im Sinne des großdeutschen Gedankens getan?“ Da sagte ich: „Ich war da in der deutschen Studentenschaft, vom Grenzland kommend, von der kärntnerisch-italienischen Grenze, da war ich Leiter des Amtes für Grenz- und Auslandsdeutschum.“ „Ja“, sagte er, „das genügt mir eigentlich. Ich werde schon einen Bericht geben und Sie können beruhigt sein.“ Zum Glück habe ich nie mehr etwas gehört, es ist gut ausgegangen.

Sie haben im März 1934 promoviert. Und es waren im Februar diese bürgerkriegsartigen Zustände in Wien. Haben Sie da irgendetwas mitbekommen - Sie waren doch in der Hochschule politisch tätig? Oder waren Sie gerade mit dem Endstadium ihres Studiums beschäftigt?

Klaus: Genau das. Ich habe am 20. März 1934 promoviert und

wenige Tage vorher das sogenannte Romanum, also das letzte Rigorosum, gemacht. Ich war also dadurch eigentlich gezwungen, nachdem ich immer hochschulpolitisch tätig war als Sprecher der katholischen Fraktion in der deutschen Studentenschaft, so habe ich mich also doch beeilen müssen, wenigstens innerhalb dieser vier, viereinhalb Jahre mein Studium abzuschließen. Ich habe mich eigentlich schon ab der zweiten Staatsprüfung, ab 1933 etwa, völlig zurückgezogen aus dem öffentlichen Leben, aus der Politik. Ich habe daher weder dem Studentenfreikorps des Heimatschutzes noch den Ostmärkischen Sturmcharen noch sonst irgendeinem Wehrverband angehört, sondern ich war damals eigentlich Privatmann und habe diese furchtbaren Vorgänge eigentlich von meinem Studierzimmer aus mitverfolgt.

Nun noch ein Mal zu ihrer Wahl zum Landeshauptmann. Es war ja damals so, dass z. B. die Bauernbundvertreter von einer Diktatur der Parteispitze gesprochen haben - oder so ähnlich - ; wegen der Art, wie Sie zum Landeshauptmann gewählt worden sind; allerdings mit Unterstützung des Wirtschaftsbundes. Die Hauptkluft verlief eigentlich zwischen Landtagsfraktion und Parteileitung. Sie waren der Kandidat der Partei. Franz Hell mit der Landtagsfraktion war ursprünglich gegen Sie.

Klaus: Ja, das wird ungefähr stimmen. Nicht wahr, es hat natürlich in der Österreichischen Volkspartei eine Reihe von Persönlichkeiten gegeben, die dem Hause Rehr, vor allem dem Gedächtnis des großen Dr. Franz Rehr, eine unverbrüchliche Treue gehalten haben. Dazu hat auch der damalige Bauernbundobmann, Landwirtschaftskammerpräsident und Landeshauptmannstellvertreter für Agrarfragen Bartholomäus Hasenauer gehört. Die waren aus einer schlichten Treue gegenüber dem Hause Rehr³ gegen diesen neuen, unbekanntem Mann. Das habe ich vollkommen verstanden. Es ist mir zwar in sehr kurzer Zeit gelungen, diese Fremdheit und diese Gegnerschaft zu überwinden, aber sie hat bestanden. Ich war dann später mit Hasenauer ja ein Herz und eine Seele und mit Hell ebenfalls, und habe auch zum Beispiel die Bauern im Lungau aufgesucht. Da bin ich nach meiner Wahl hinausgefahren in die Bezirke, um mich vorzu-

stellen, und da hat man mir gesagt: Ja, die Bauern im Lungau, die werden also bei der Versammlung, die ich da im Grössing ⁴ in diesem Gasthaus da halten werde, die werden da protestieren. Also habe ich die führenden Leute vorher ins Extrazimmer geladen und habe ihnen dann die Frage gestellt: „Was habt ihr eigentlich gegen mich?“ Nicht wahr, ich habe ja das nie wollen. Wenn ich je geträumt hätte, Landeshauptmann zu werden, ich wäre es bestimmt nie geworden, zumal auch meine Grundsätze immer so waren, mich nie um ein politisches Amt zu bewerben und ich mit der Macht immer auf gewissem Fremdfuß, wenn nicht Kriegsfuß gestanden bin. Und da haben sie gesagt: „Das war unmöglich, dass da der Josef Rehr so behandelt wird.“ Da sage ich: „Bitte, das müsst ihr denen sagen, die ihn so behandelt haben. Ich kenne ihn ja kaum und habe nie mit ihm diesbezüglich etwas zu tun gehabt.“ Weiters habe ich ihnen gesagt: „Schaut´s, Ihr seid´s ja alle von einem Hof. Wie ist es denn, wenn ihr keinen Erben habt, wenn kein männlicher Erbe da ist?“ „Da wird geheiratet.“ „Ja seht´s, das ist auch mein Fall.“ Das ist ihnen dann eingegangen. Und oben im Saal da haben sie dann schon so in ihrer echt Lungauer Art, „Ja, sehr richtig! Jawohl!“ gerufen. Ich habe die Herzen ja sehr rasch gewonnen, wie ich überhaupt mehr eine Politik mehr des Herzens gemacht habe als der Intelligenz und des Verstandes; und das kommt halt beim einfachen Volk gut an, wenn man in seiner Sprache zu ihm redet.

Sie haben von Ihrem Verhältnis zur Macht gesprochen. Man kennt Ihre Beziehung zu Reinhold Schneider. Würden Sie sagen, dass sich durch das Verständnis der Schriften von Reinhold Schneider auch Ihr Verhältnis zur Macht etwas relativiert hat?

Klaus: Ich darf vielleicht so sagen: Mein Gott, in Wien war ich da in einer wirtschaftspolitischen Abteilung und zuerst Sekretär des Gewerkschaftsbundpräsidenten Johann Staud, also überhaupt keine besondere Karriere; ich wäre halt Abteilungsleiter geworden, allerdings in einer sehr guten Institution, die ja der berühmte Benedikt Kautsky geführt hat bis 1934. Noch einmal: Ich hatte überhaupt nie irgendwelche Ambitionen. Aber es stimmt, was Sie sagen. Mir hat da im

Krieg in Salzburg aus dem Kreis von Pater Albert Auer OSB jemand das Buch „Macht und Gnade“ von Reinhold Schneider gegeben. Nun, das habe ich verschlungen, da habe ich gelesen, vor allem diese Kapitel wie „Herz und Macht“ und was er vor allem „Vom Scheitern in der Macht“ gesprochen hat; das habe ich mir so vergegenwärtigt, dass es eigentlich nur dieses richtige Verhältnis gibt. Nicht Macht um der Macht willen, nicht Verliebtheit, sondern Annahme sozusagen eines Kreuzes, das trägt man halt, bis man zusammenbricht. Und das gilt eigentlich fast bei allem. Fast jeder Politiker scheitert irgendwie, entweder weil er es gesundheitlich nicht aushält oder weil er eine Panne erlebt oder weil er Wahlen verliert; und da habe ich sehr viel von Reinhold Schneider gelernt.



Gemeindebesuch mit Landeshauptmann Dr. Lechner im Jahr 1966

Es ist in der Tat auffällig, dass Sie tatsächlich, wenn man so Ihre Biographie anschaut, dass Sie tatsächlich immer gerufen worden sind: So beim Landeshauptmann, dann ja der Ruf nach Wien ins Kabinett, weiters zum Bundesparteivorsitzenden, dann zum Bundeskanzler und schließlich auch zur Alleinregierung, bis dann 1970 die Mehrheit wieder verloren gegangen ist. Das ist, glaube ich, schon eine Auffälligkeit.

Klaus: Ich habe immer gesagt, dass ich das nicht als das allein gültige Verhalten zur Macht anschaue. Wenn einer wirklich den Traum

hat, schon als Student, oder später meint, nun ich wäre der Richtige auf einem Landeshauptmannsessel oder auf einem Kanzlersessel, nun, diesen Traum soll man auch nicht von vorneherein negieren. Die Menschen sind halt verschieden geartet, und ich habe mir diese Einstellung wirklich schon in frühester politischer Zeit oder in vorpolitischer Zeit vorgenommen. Das ist zwar ein bisschen präventiv, und ich würde das heute vielleicht nicht mehr so apodiktisch tun. Ich bin überhaupt so durch meine etwas kantige, direkte Art - man hat das alpine Sturheit genannt in meiner Zeit als Finanzminister, als Kanzler, als Parteivorsitzender -, dass ich mir immer gesagt habe: „Nein, ich werde mich nie um ein Amt bewerben.“ Wenn die Leute glauben, dass ich was wert bin, dann werden sie mich schon holen und dann kann ich noch immer sagen „Ja“ oder „Nein“. Ich habe auch sehr viele Rollen abgelehnt, die man mir auch nach 1970⁵ angetragen hat. Ich habe sehr vieles abgelehnt.

Nach den Nationalratswahlen am 1. März 1970 erste Kontaktaufnahme von Dr. Bruno Kreisky mit Bundeskanzler Dr. Klaus zu einer Regierungsbildung zwei Tage danach



Allerdings, wenn Sie dann ein Amt gehabt haben, ist es Ihnen schwer gefallen, Verantwortlichkeiten abzugeben. Hermann Withalm hat beklagt, dass Sie Schwierigkeiten mit dem Delegieren haben.

Klaus: Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass ich ein sehr fleißiger Mensch gewesen bin. Mir hat also Manches gefehlt in der Politik, vor allem die Erfahrung, auch als Finanzminister hat mir die Erfahrung gefehlt, obwohl ich hier in Salzburg zehn Jahre schon Fi-

nanzreferent gewesen bin und zehn Landesbudgets gemacht habe. Ich konnte das nur durch Fleiß, durch Studium, durch Beraterkreise wettmachen. Und wenn mir dann irgendwo etwas eingefallen ist, was man in Ordnung bringen könnte, hatte ich das Gefühl, ich könnte es selbst machen. Zum Beispiel habe ich da eine große Konferenz im Bundeskanzleramt gehabt zur Förderung des Kleingewerbes, der kleinen Betriebe, was heute so en vogue ist. Ich habe also in x Sitzungen mit Professoren von der Welthandelshochschule und von der Universität überlegt, wie wir also diese „kleine Wirtschaft“, wie man die fördern könnte. Das war eigentlich das Ressort des Handelsministers, Gewerbeförderung. Und eines Tages haben ja wirklich dann der Wirtschaftsbund und die Wirtschaftskammer mir das sozusagen aus der Hand geschlagen. Also, es stimmt, dass ich geglaubt habe, wo ich etwas weiterbringe: Reform der Verwaltung, sowieso mein Ressort, eine Reform des Rundfunks, sowieso mein Ressort, aber zum Beispiel auch wirtschaftspolitische und ähnliche Dinge. Da hat man mir dann eben den Vorwurf gemacht, dass ich zu viel zur gleichen Zeit erledigen wollte. Das hat mir auch wirklich viel Kraft und viel Impetus gekostet, muss ich sagen.



*Landeshauptmann Dr.
Klaus mit Erzbischof
Dr. Andreas Rohrer*

Kommen wir auf Salzburg zurück. Würden Sie jetzt nachträglich sagen, dass Ihnen - Sie waren doch enger Vertrauter von Erzbischof Rohrer - dass Ihnen auch diese gute Position in der Kirche einen

gewissen Rückenwind abgab beim Aufstieg zum Landeshauptmann?
 Klaus: Ja, ich glaube schon, ich glaube schon. Ich habe da vielleicht einen Beleg. Und zwar wurde ich 1948 ersucht, da war ich noch Rechtsanwaltsanwärter in Hallein, bei einer großen Feier im Festspielhaus eine Rede zu halten, ich glaube zum 20jährigen Papstjubiläum Pius` XII. Diese hat damals Aufsehen erregt, weil ich so persönlich und engagiert war, irgendwie mir halt ein eigenes Bild von diesem großen Papst gemacht und das dort dann ausgebreitet habe. Das hat mir dann sicherlich viel Nachrede gebracht, weil es eben etwas Originäres und irgendwie was Interessantes und auch Mitreisendes gewesen ist. Da hat mir der Hofrat Andreas Bauer etwa am nächsten Tag gesagt: „Nun weißt, ich habe mir gedacht, Du sitzt da in Deiner Heimat auf den Karnischen Alpen da oben auf irgendeinem Felsen und hast nach Rom hinunter geschaut. Hast diesen Römer aus Rom da so porträtiert und als einen Mann für die Welt und das Heil der Welt dargestellt.“ Das hat vielleicht auch gewirkt, dass ich damals einen gewissen Rückhalt und einen gewissen Bekanntheitsgrad, wie man heute sagt, bekommen habe.



Die Salzburger Landesregierung von 1959 bis 1961: sitzend v.l. Landeshauptmannstv. Bartholomäus Hasenauer, Landeshauptmann Dr. Josef Klaus, LHStv. Franz Peyerl und Landesrat DI DDr. Hans Lechner; stehend v.l. die Landesräte Sepp Weißkind, Josef Kaut und Walter Leitner

Und was waren die ersten Aufgaben als Landeshauptmann? Als politischer Newcomer mit 39 Jahren, dem zweifellos aber auch die Aufbaumöglichkeiten der Nachkriegszeit zu Gute gekommen sind?

Klaus: Wir haben eigentlich eine sehr schneidige Politik gemacht. Das Erste war wohl, und das war für ganz Österreich vorbildlich, ein Wohnbauförderungsgesetz, ein Landeswohnbauförderungsgesetz. Wir haben dann Siedlungen begonnen, da draußen in Hallein, bei Rif, kann ich mich erinnern (Taxach kommt erst zehn Jahre später). Wir haben auch versucht, aus der Zeit heraus eine ganz wichtige Sache in Angriff zu nehmen: das war die Regionalpolitik. Wir haben in Salzburg auch das erste Raumordnungsgesetz von ganz Österreich geschaffen. Die anderen Länder sind zehn Jahre später gekommen. Und das hat sich so ergeben: Ich habe einmal das Heft vom Wirtschaftsforschungsinstitut durchgeschaut und habe gesehen, dass da die Einkommensunterschiede und die Steuerkraftunterschiede in den einzelnen Bundesländern, auch in deren Bezirken, ganz verschieden sind. Da habe ich gesehen, dass zum Beispiel im Lungau und im oberen Pinzgau also ein wirklicher Notstand herrscht. Da habe ich dem damaligen Leiter des Wirtschaftsforschungsinstituts Prof. Nemschak geschrieben, ich möchte eine große Enquete in der Arbeiterkammer durchführen, und er soll da ein Referat halten über das, was da sein Institut in dem Aufsatz veröffentlicht hat. Damit ist eigentlich die Raumordnungs- wie auch die Regionalpolitik in Österreich geboren worden. Der Professor Wurzer auf der Technischen Hochschule hat das jetzt in einem großen Rückblick auch stark hervorgehoben.



Der deutsche Bundeskanzler Prof. Ludwig Erhard und Bundeskanzler Dr. Klaus beim Besuch einer Aufführung von „Cosi fan tutte“ im Großen Festspielhaus 1965.

Dem wichtigen Projekt des Festspielhaus-Neubaus hat doch die SPÖ nur zugestimmt, wenn auch der Wohnbau-Etat namhaft erhöht wird.

Klaus: Das ist mir nicht mehr so recht in Erinnerung. Ich weiß nur, dass bei all den Schwierigkeiten, die man mir gemacht hat, dieses Argument vielleicht am Schmerzlichsten war, dass man gesagt hat, wir müssen zuerst die Wohnungsnot beseitigen, dann können wir erst ein Festspielhaus bauen. Ich habe aber schon immer eine gewisse Ganzheitsschau gehabt: ich habe gesagt, bitte eines ergibt das andere. Wenn wir das Festspielhaus bauen, dann werden wir mehr Fremde ins Land bekommen, und wenn wir mehr Geld haben, werden wir mehr dem Wohnungsbau zuwenden. Wenn wir aber sagen, erst bis der letzte Wohnungssuchende eine Wohnung hat, dann werden wir weder ein Festspielhaus noch Schulen und Spitalsbauten haben, sondern eben auch in eine Sackgasse geraten, die dem Land nur schadet und nicht nützt.

Es wird immer gesagt, dass Ihnen diese Durchsetzung des Großen Festspielhausbaues ein Mandat bei den Wahlen gekostet hat.

Klaus: Ich glaube, ja. Aber der Rückgang der Stimmen waren nur zwei bis dreihundert. Also ich habe viel mehr erwartet. Denn die Propaganda vor allem von der Freiheitlichen Partei war gegenläufig. Der Abgeordnete Manfred Krüttner hat in der Öffentlichkeit und im Landtag gerufen: „Fahren Sie ab mit dem Festspielhaus!“ Das war aber schon im Bau! Also wie immer in Österreich, - bitte, denken Sie an die UNIDO, an die Bauten bei der UNO-City in Wien, denken Sie an Zwentendorf, denken Sie an das Kongresszentrum - wenn etwas Großes ansteht, dann gibt es sofort einmal eine Mehrheit, die sagt, wozu brauchen wir das und das wird uns ins Unglück bringen. Aber ich glaube, dass ich also damals mit Recht fest geblieben bin.

Zu dieser, nennen wir es einmal Stimmungsmache, gehörte weiters, dass ja der Bau dann wesentlich mehr gekostet hat als ursprünglich veranlagt: von 60 Mio. schließlich an die 210 Mio. Schilling; doch eine eklatante Steigerung!

Klaus: Ja, ich glaube insofern, als das Projekt von Professor Clemens Holzmeister zuerst wirklich etwas bescheidener war. Dann haben wir jedoch Kalkulationen gemacht und haben gesagt, also bitte, wenn das Haus nicht 2000 Sitzplätze hat, dann ist es nicht rentabel, dann lohnt sich die ganze Investition nicht und das hat dann wieder veranlasst, dass im Felsen noch mehr ausgeschlagen, dass etwas höher gebaut werden musste. Das waren ja dramatische Ereignisse, wo ich oft ganz allein dagestanden bin, um das durchzuziehen. Und letzten Endes ist es ja nirgends so heute in der Welt, dass irgendein Großspital oder irgendeine Oper nicht am Schluss eine mehrfache Baukostensumme dessen aufweist, was am Anfang projektiert war. Aber ich bin nicht der Meinung, dass das irgendwie ein Schwindel gewesen ist, dass man da etwas vorgegaukelt hat, sondern es stand eben am Anfang die Kalkulation für irgendein bescheidenes, aber vielleicht nicht hinlängliches Projekt da, und das mussten wir dann erweitern, und das hat sich auch gelohnt.



*Landeshauptmann
Dr. Klaus mit
Plänen des Großen
Festspielhauses*

Kann man also sagen, dass das Festspielhaus und die Siedlung Taxham zu den Verdiensten zählen, die also bleibend sind?

Klaus: Ja, wenn man mich heute fragt: „Bitte, auf was sind Sie denn in Salzburg stolz, was in Ihrer Zeit geschehen ist?“ Dann würde ich nie das Festspielhaus nennen, nie das Festspielhaus und immer Taxham, ganz unabhängig von dieser Kritik am Festspielhaus. Denn die

Siedlung Taxham ist auch mir eingefallen: Bei einer Rückfahrt von Caux in der Schweiz habe ich bei Bern einen Mann besucht, der hat in einer wunderbaren neuen Siedlung gelebt, mehr Einfamilien- und mehr Reihenhaussiedlung. Und da sage ich, nun, wie ist denn das entstanden? Ja, das hat einem evangelischen Clarissinnenstift gehört, das hat man eben angekauft. Da habe ich an Taxham gedacht und habe zu Landeshauptmannstellvertreter Hasenauer gesagt: „Schau, diese 43 Hektar, die da Kohl und Erdäpfel für Siechen- und Krankenhaus bringen. Dieses Landesgut ist passiv, es bringt nichts; das Gemüse kauft man doch viel leichter am Markt. Machen wir daraus eine Siedlung.“ Natürlich der Altbauer, der hat sich gewehrt, aber ich konnte ihn überzeugen, dass es richtig ist, und dann haben wir das ausgeschrieben und haben dann also wirklich eine Siedlung gebaut, die sich sehen lassen kann und heute besonders schön zusammengewachsen ist, mit Zentrum Kirche. Dies befriedigt mich sehr. Darauf bin ich wirklich stolz, und ich schaue immer, wenn ich auf der Autobahn vorbeifahre, mit einer gewissen Befriedigung und Dankbarkeit da hin.

Es ist (viel später natürlich) Kritik an der städtebaulichen Konzeption geübt worden. Man hat eben damals das geboten, was damals der städteplanerische Wissenschaftsstand war. Hat es eine österreichweite Ausschreibung gegeben?

Klaus: Das kann ich jetzt nicht sagen, ob wir österreichweit ausgeschrieben haben, aber es waren jedenfalls aus Salzburg zwei oder drei Architektengruppen, die sich beworben haben, und wir haben dann den Zuschlag eben denen gegeben, die so ungefähr unserer etwas konservativen Haltung entsprochen haben, also viel Grün und nicht zu hoch hinaus. Ich kann mich erinnern, dass ich da mit dem Hofrat Hau und vor allem mit dem Stadtrat Otto Ponholzer, der freiherrliche Stadtrat, der heute schon längst in Pension ist, ein guter Architekt, mit dem ich mich dann sehr befreundet habe, anderer Meinung war. Die wollten also so Hochhäuser bauen. Denen habe ich dann wirklich mit Gewalt sagen müssen, nein, runter mit den Stockwerken: Ich weiß nicht, sind es heute fünf oder sieben. Die

wollten so eine Art Nürnberg da draußen machen mit Stadtmauer, Erinnerungen und so Türmen. Ich habe gesagt: „Nein, nein.“ Mein Einfluss war eben, eine wohnbare schöne Siedlung da draußen zu machen, und ich glaube, dass heute gut an die 12.000 glückliche Menschen dort leben oder gar 15.000.

Was würden sie dann neben Taxham noch als Ihre große Leistung für Salzburg ansehen?

Klaus: Nun, ja, wie ich schon sagte, das Raumordnungsgesetz. Ich habe jetzt nicht mehr alles im Kopf, was wir alles angegangen haben. Die Universität letzten Endes. Entschieden zwar eigentlich erst, wie ich Finanzminister war, aber schon in den letzten Monaten meiner Zeit als Landeshauptmann war der gewisse Umschwung. Ich habe damals mit Pater Thomas Michels und Professor Stefan Rehrle zuerst noch diesen katholischen Universitätsverein und seine Zielsetzungen unterstützt, also in Richtung einer katholischen Universität. Als dann aber Erzbischof Rohrer auf ein Mal gesagt hat: Ja, es wäre ihm natürlich auch eine weltliche Universität, wo die Theologische Fakultät eingebaut ist, Recht, da war ich erst recht mit dem Herzen dabei und habe dann bei einer Besprechung, eigentlich bei einem Ministerratsbeschluss in Wien, eben das in die Waagschale geworfen: „Ich stimme nur für Linz, wenn auch gleichzeitig der Grundsatzbeschluss für die Errichtung der Universität Salzburg gemacht wird.“ Da konnte ich von dem Einstimmigkeitsrecht, eigentlich war es eine Art „polnisches Veto“, konnte ich Gebrauch machen und den Salzburgern auf Bundesebene ein wenig helfen.

Ja, die Tauernautobahn wurde damals auch in Angriff genommen, der Heilstollen in Gastein, die Gerlos-Straße; noch viele solche Kleinigkeiten, die ich nicht mehr so recht in Erinnerung habe. Das Werkschulheim Felbertal haben wir von Mittersill nach Ebenau gebracht. Da konnte ich, das ist eine Leistung gewesen, von privater Seite die halbe Baukostensumme bekommen, das waren zwanzig von vierzig Millionen; diese zwanzig Millionen habe ich privat aufgebracht von Industrie, vom Handel, Banken und Leuten, die dafür etwas übrig hatten.

Wesentlich waren in Ihrer Ära als Landeshauptmann (1949-1961) dann auch das Barackenbeseitigungsprogramm und das Wohnbauprogramm.

Klaus: Das Barackenbeseitigungsprogramm, das muss ich einzig und allein als hohes Verdienst meines Nachfolgers, des Dr. Hans Lechner, verbuchen. Der hat sein Amt angetreten als Landesrat mit diesem Programm. Ich habe natürlich lebhaft zugestimmt, gerade wegen der vielen Baracken in Salzburg, u. a. das Barackenlager in der Alpenstraße. Ich habe schon noch mitgewirkt, aber ich muss sagen, die Idee und der ganze Elan, der da notwendig war, gehört dem Dr. Lechner.



Landeshauptmann Dr. Hans Lechner, der päpstliche Nuntius in Wien Erzbischof Giovanni Dellepiane, Finanzminister a.D. Dr. Klaus und Präsidentschaftskandidat Bundeskanzler a.D. Ing. Julius Raab bei einer ÖVP-Veranstaltung zur Präsidentschaftswahl am 23.4.1963 im Müllner Bräustübl

Zweifellos sind auch die Weichen in der Energiepolitik in Ihrer Zeit gestellt worden.

Klaus: Ja, da gab es auch interessante Dinge. Da haben wir also einiges versucht: Zum Beispiel ist es mir wirklich gelungen, die Wünsche der Tauernkraftwerke, die Krimmler Wasserfälle anzuzapfen, absolut abzuwehren. Auch ein zeitweiliges Absperren der Wasser-

fälle und Umleiten in Speicher und dann wieder Wasserfall, wenn die Fremden da sind, das wäre eine künstliche fast komödienthafte Angelegenheit geworden. Auch die Gerlos-Straße haben wir über Wunsch des Naturschutzes und der künftigen Nationalparkbefürworter so weit unten in die Talebene gerückt, dass weder der Lärm noch die Luftverpestung schaden. Das konnten wir schon machen. Dann das Bockartseewerk, ich glaube inzwischen ist es gebaut worden, das haben wir auch damals begutachtet und dann das Rotgüldenseewerk: Da haben wir den Damm so begrünt, dass es nicht sehr auffällt. Übrigens habe ich damals den nachmaligen Unterrichtsminister Theodor Piffel-Percevic kennen gelernt. Denn für die Baubarracke hat sich der Alpenverein in Graz interessiert und wir haben gesagt: ja, wir wollen Euch das gerne übergeben. Da kam eine Delegation aus Graz, und ich war auch dort, und der Obmann des Grazer Alpenvereins war damals der Dr. Piffel, und ich habe ihn damals das erste Mal getroffen.

Er ist ja mit einer Lungauerin verheiratet.

Klaus: Genau, vielleicht war auch das ein Anlass, dass er sich da besonders engagiert hat.

Mit den Festspielen zu tun hat die Brecht-Affäre 1950. Um Berthold Brecht und seine Staatsbürgerschaft ist es damals gegangen. Gottfried von Einem hat sich dafür eingesetzt, und er war im Direktorium der Festspiele. Und dieses sein Vorhaben einer Einbürgerung Brechts hat mit von Einems Ablöse geendet.

Klaus: Ja, das habe ich noch in lebhafter Erinnerung, zumal ja von Einem vor wenigen Jahren als eine Bekrönung seines kunstpolitischen Lebens hervorgehoben hat, dass er dem Salzburger Landeshauptmann es sozusagen gezeigt hat. Wie war es denn wirklich? Eines Tages lese ich einen Leitartikel, ich glaube sogar von Gustav A. Canaval selber, geschrieben in den Salzburger Nachrichten, ungefähr so: Brecht hat hier in Salzburg nichts zu suchen oder so etwas Ähnliches. Und da stand drinnen: Unter Landeshauptmann Rehrle wäre das nie passiert.

Ich war vor den Kopf gestoßen, weil ich überhaupt die ganze Affäre nicht gekannt hatte, und habe mir dann berichten lassen von meiner Staatsbürgerschaftsabteilung, nun wie ist es denn eigentlich? Die haben mir dann berichtet, ja der Antrag, Brecht die österreichische Staatsbürgerschaft zu verleihen, ist von Salzburg aus noch unter Landeshauptmann Josef Rehr ins Innenministerium gegangen, und das Innenministerium hat also völlig unabhängig davon, wer jetzt Landeshauptmann in Salzburg ist, positiv entschieden, und Canaval hat dann diese Philippika gegen mich geritten. Ich war da etwas erbost und bin dann in das Festspielkuratorium gegangen und habe gesagt: Ja bitte, was wird denn da gespielt? Herr von Einem, der ja mit Brecht befreundet war und ihn sehr gefördert hat und eben nach Salzburg bringen wollte, sozusagen als künftigen Spiritus Rector der Salzburger Festspiele, der hat sich in einer etwas – ich möchte sagen – etwas jugendlichen Art verteidigt und mich auch angegriffen, sodass ich ihm gesagt habe: „Sie, Herr von Einem, so können wir nicht weiter reden, entweder gehen Sie aus dem Sitzungssaal oder gehe ich.“ Also ich habe es eigentlich in einer, ich möchte sagen, humanen Art gemacht.

Herr von Einem hat sich dann verabschiedet und dann hat das Restkuratorium nicht über meinen Antrag, über Antrag des freiheitlichen oder VdU Stadtrates Karl Schneider-MannsAu den Beschluss gefasst, von Einem aus dem Festspielkuratorium zu entfernen. Ich habe demnach nur indirekt Herrn von Einem aus dem Direktorium amoviert und nicht direkt. Das hat eigentlich der Herr Schneider-MannsAu angeregt, und es gab keine Gegenstimme, das muss ich auch noch sagen. Es waren ja Freunde von Einems im Kuratorium natürlich da, aber es war keine Gegenstimme, dass also der Herr von Einem gehen musste. Wir haben aber Herrn von Einem als Künstler nie „entlassen“. Es wurde sein „Dantons Tod“ aufgeführt, und ich glaube noch eine andere Oper, und er ist in Salzburg weiter aus und ein gegangen. Wir haben uns später auch versöhnt und ich war baff erstaunt, dass jetzt 14 Jahre nach meinem politischen Abgang der Herr von Einem durch die Lande zieht und sagt, ich habe es dem Salzburger Landeshauptmann damals „gegeben“ und ich bereue es nie und ich würde es heute wieder so machen und ähnliches Zeug.

Wie war überhaupt Ihr Verhältnis zu den anderen Parteien, zu den Sozialisten und den Freiheitlichen?

Klaus: Ich hatte es mit beiden nicht leicht. Ich möchte sagen, bei den Sozialisten, auf die ich ja überwiegend angewiesen war, war mein Gegenüber der Landeshauptmannstellvertreter Franz Peyerl, ein gestandener Sozialist, aber auch ein gestandener Salzburger. Er war wirklich kompetent. Ich habe gestaunt, dass dieser Handwerker, - er war ja, glaube ich, ein Schuhmachergehilfe und ist da aufgestiegen dann - ich habe gestaunt über seine Beredsamkeit, über seine Argumentation, aber wir sind oft sehr stark aneinander geprallt, nachdem ich auch ein bisschen ein Choleriker und ein bisschen ein Starrschädel war. Wir waren so von gleichem Temperament, aber wir haben uns dann gegen Ende glänzend zusammengestritten, und ich habe gestaunt, wie er mir zu meinem Abschied wirklich ein Kompliment nach dem anderen gemacht und mich da geehrt hat. Ich habe ihn dann, als er krank war und ich schon in der Wiener Regierung saß, einige Male besucht in seiner Wohnung und ihm wirklich gezeigt, dass ich ihn immer hochgeschätzt habe. Mit dem Landesrat Sepp Weißkind war es nicht schwierig. Ich habe selbst so ein bisschen eine soziale Ader gehabt; so christliche Gewerkschaften, bei Kolping war ich ja schon als Student tätig, Werksschule 1934, im Kolpinghaus Wien Zentral.

Also mit Weißkind war es angenehm, und mit Kaut muss ich sagen, da war es eigentlich auch angenehm. Ich war mit Kaut, muss ich sagen, auf einer Linie. Ich kann mich erinnern, dass Kaut noch als Chefredakteur des Salzburger Tagblattes eine Rede, die ich zum Kulturtag oder wie das geheißen hat im Festspielhaus, gehalten habe, dass ihm diese Rede gefallen hat. Ich glaube, ich war damit auch der Erste, der dieses heute noch umstrittene Verhältnis Hochkultur und Volkskultur in eine komplementäre Beziehung gebracht hat und gesagt hat, die Volkskultur ist eigentlich der Mutterboden, der Fruchtboden der Hochkultur, und habe da den berühmten Professor Fuhrmann zitieren können, ich kann mich dazu genau erinnern, der das so ähnlich, aber noch klassischer gesagt hat. Also ich bin ei-

gentlich mit Kaut glänzend ausgekommen, bei gemeinsamen Besprechungen, obwohl ich nicht zuständig war für Kultur. Manchmal musste ich mich auch etwas einmischen, aber ich war dann schon gewitzigt und habe das vorsichtig gemacht. Bei Kaut immer nur durch Gespräche: Nie, „Sie müssen das machen“ oder „Sie sollten das machen“, sondern „Wie würden Sie das machen?“

Und da darf ich vielleicht eine Episode erzählen: „Einmal kam der Hofrat Demus, der Chef des Bundesdenkmalamtes, nach Salzburg zu mir in meine Amtsräume im Chiemseehof und sagte: „Ja, Herr Landeshauptmann, wir könnten die Gemäldegalerie des Hauses Czernin nach Salzburg bringen, und wir könnten da die Landesgalerie, die doch ziemlich ab 1806 zusammengeschrumpft war, die könnten wir wieder bereichern.“ „Ja“, sage ich: „Herr Präsident, das ist bei mir eine offene Tür, aber zuständig ist der Kollege Peyerl. Wenn ich jetzt zum Kollegen Peyerl gehe, werde ich wieder so als hochfahrend hingestellt. Machen wir es vielleicht so: Gehen Sie jetzt zu Peyerl und fragen Sie ihn: „Wie könnten wir den Landeshauptmann Klaus dafür gewinnen?“ Dann werden Sie sehen, wird er sofort dafür sein und wird sagen: Ich werde mit ihm schon reden.“ So haben wir also wertvolle Bestände für die Residenzgalerie nach Salzburg gebracht. Ich glaube, man kann ohne zu lügen, aber doch mit etwas List eine ganz gute Politik machen.

Und das Verhältnis zu den Freiheitlichen?

Klaus: Ja, zu den Freiheitlichen hatte ich ein zwar angenehmes, aber auch distanzierendes Verhältnis. Der damalige Landesrat Florian Groll war ein sehr gemütlicher und ruhiger, stiller Herr, mit dem man keine Schwierigkeiten oder Konflikte haben konnte. Und im Landtag, da waren einige, vielleicht Krüttner war mir nicht sehr gewogen, aber andere wie zum Beispiel der Dr. Freyborn, Rechtsanwaltskollege, wieder sehr. Ich kann mich erinnern, einmal war im Landtag ein Sturm auf mich. Da wollten die Sozialisten einen Misstrauensantrag einbringen und mich stürzen: in irgendeiner Lehrpersonalfrage, ich weiß nicht mehr, was es war, Grundsätzliches oder ein Einzelfall. Je-

denfalls ist damals Freyborn aufgestanden und hat gesagt: Wir sind der Meinung, dass deshalb der Landeshauptmann nicht gestürzt werden soll, denn das ist kein Anlass, und es ist auch in der Sache lange nicht so, wie es von der anderen Seite dargestellt wird. Er hat mir also damals sozusagen mein politisches Leben gerettet. Wir hätten ja Neuwahlen machen müssen oder einen anderen Landeshauptmann wählen, und das wäre mit Schwierigkeiten verbunden gewesen, weil ich ja noch relativ jung in der Sache war. Da kam übrigens einmal der Bürgermeister Anton Neumayr, der mir überhaupt so sehr väterlich gewogen war, - vielleicht weil er vorher in Hallein, wo meine Frau daheim ist, lange Jahre Bürgermeister war - zu mir in den Chiemseehof, und wie ich ihm da mein Leid geklagt habe, hat der Bürgermeister beim Weggehen gesagt: „Wissen Sie, machen Sie sich nichts draus, bei den Lehrerfragen ging es schon in den 20er Jahren im Landtag immer auf Biegen und Brechen. Das gehört nun einmal in der Politik in Salzburg dazu.“

Vielleicht könnten wir überhaupt über die Schulpolitik und Schulpersonalpolitik noch ein Wort verlieren.

Klaus: Ja, ich bin also dabei sehr gut gefahren mit den Sachbearbeitern und den Inspektoren bzw. dem Landesschulratsinspektor selber, dem nachmaligen Landesschulratspräsidenten Matthias Laireiter, einem der besten Pädagogen, die es überhaupt in Österreich damals gegeben hat, ein großartiger Redner. Ich habe immer gesagt: „An Dir ist ein Domprediger verloren gegangen.“ Und auch die Bezirksschulinspektoren, also eigentlich durch die Bank sehr achtbare und gute Leute. Auch das Schulreferat in der Landesregierung war gut und wir haben also damals ziemlich viel bewegt. Die Bevölkerung ist gewachsen durch die Zuwanderer, Heimatvertriebenen von Osten her, es waren sehr viel mehr Kinder, und da mussten wir sehr viele Schulen bauen damals. Also auch Mittelschulen vor allem auf dem Lande draußen, und da hat es mich so gefreut, dass zum Beispiel Eigeninitiativen stattgefunden haben. Der Bürgermeister Kappacher in St. Johann, der hat also aus Gemeindemitteln draußen ein Gymnasium gebaut (und das ist ihm dann vom Bund refundiert worden, weil

ja der Bund zuständig ist für die Mittelschulbauten). Und das Frappierende war: zur gleichen Zeit ist hier in der Stadt, im Nonntal, diese Frauenoberschule gebaut worden. Da hat eine Klasse - also die Baukosten auf eine Klasse dividiert - 800.000 Schilling gekostet und Kappacher hat in St. Johann um 200.000 gebaut. Es hätte auch dann beim Kongresshaus oder Kongresszentrum oder beim AKH sehr viel geholfen, wenn man diese kluge, sparsame Politik und Kalkulation eingehalten hätte und sich nicht, in Gigantomanie und Verschwendungssucht und Honorarforderungen, die ins Exzentrische gehen, verstiegen hätte.

Ein Stichwort haben Sie jetzt fallen lassen, das man noch behandeln müsste, die Vertriebenenproblematik.

Klaus: Ja, ich hatte mit den Heimatvertriebenen hier eine sehr gute Beziehung. Ich habe ja schon gesagt, ich war also in der Studienzeit Leiter des Grenzlandamtes an der Wiener Universität, habe auch Studienfahrten da hinunter in die Batschka, ins Banat gemacht, habe deren Lebensverhältnisse, die damals sehr schön waren, gesehen: die waren ja wirklich reich und großartige Agrarier, haben Schulen und alles Mögliche gehabt, Schulzentren in Temesvar. Ich habe das alles studiert und habe sie gekannt als alte Freunde sozusagen, und wie die gekommen sind, habe ich sehr viel helfen können. Ich nenne zwei Beweise: Der eine, als ich mit Landeshauptmann Heinrich Gleißner 1956 nach Amerika eingeladen gewesen war, da haben die Volksdeutschen, die Heimatvertriebenen, die zuerst hier in Salzburg waren, die haben uns in Brooklyn, in Chicago und bei Los Angeles ganz große Empfänge gegeben und haben sich bedankt, dass wir ihnen geholfen haben. Und was hatte man getan? Ich habe ja immer gesagt, in der Politik ist das Schönste, helfen zu können, und das Allerschönste ist, dass man selber vergisst, wo man geholfen hat, aber dass derjenige, dem geholfen worden ist, es nicht vergisst.

Und das passiert mir auch jetzt, ich will nicht sagen alle Tage, aber jede Woche einmal, dass z. B. jemand sagt: „Ja, da sind Sie zu uns gekommen, Sie haben uns doch da in dem Lager in der Alpenstraße

aus der Baracke sechs geholfen, da war z. B. Zugluft, da haben Sie uns doch in die Baracke acht verholpen. Erinnern Sie sich noch?“ Ich habe mich natürlich daran nicht erinnert, aber das hat bei denen über zehn Jahre nachgewirkt; da waren die schon längst wieder weiter und hatten immer noch dankbare Erinnerungen. Und das zweite Beispiel: einmal ist von den Siebenbürger Sachsen eine Delegation zu mir gekommen und hat gesagt, wir möchten in Elixhausen eine Siedlung da machen, aber der Bürgermeister macht Schwierigkeiten. Ich bin dann zum Bürgermeister gegangen, habe eine Versammlung einberufen und habe den Eingesessenen gesagt, was ich von diesen großartigen Siebenbürger Sachsen halte. Habe sie ihnen beschrieben, was die da in Jahrhunderten da unten geleistet haben, und wie sie in ihrer Wirtschaftsauffassung, in ihrer religiösen Auffassung, - sie sind Evangelische - in ihrer Liebe zu Brauchtum, Trachten und Tradition, was die für fabelhafte Leute sind. „Ich habe sie kennen gelernt und kann verbürgen, dass sie gute Elixhausener werden.“ Der Bürgermeister hat dann gesagt: „Wenn Sie das sagen und das garantieren.“ Dann haben wir diese Siedlung mehr oder weniger - nicht materiell aber irgendwie moralisch - aus der Taufe gehoben. Schließlich waren dann alle einverstanden. Und heute sind die da draußen eine sehr wichtige und eine sehr gute Gliederung in der Bevölkerung dieses Ortes.

Ein frühzeitiges Anliegen war Ihnen auch der Kontakt mit den Nachkommen der Emigranten von 1731/32.

Klaus: Wenn man mich fragt, würde ich auch sagen, dass mir das gelungen ist, diese Versöhnung mit den ostpreußischen Protestanten, die dann nach Westdeutschland geflohen sind und dann eine Patenschaft des Landes beantragt haben. Das ist eigentlich auch eine meiner größten Freuden, obwohl es eine an sich kleine Sache war. Aber immerhin. Sie hatten uns damals geschrieben, Saarbrücken und noch irgendeine Stadt im Ruhrgebiet hat ihnen die Patenschaft angetragen, aber sie stammten doch alle aus Salzburg und Tirol, aus dem Kitzbüheler Raum, und sie hätten halt lieber uns. Und ich habe ihnen geantwortet, ich bin ohnehin demnächst in Münster und halte dort einen Vortrag über Salzburgs Kulturaufgabe, da lernen sie mich und



Festakt im Marmorsaal des Schlosses Mirabell: v.l. Altbundeskanzler Dr. Klaus, Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer, Bürgermeister Heinrich Salfenauer und Altbundeskanzler Dr. Bruno Kreisky

Salzburg kennen, sie sollen kommen. Und da sind sie wirklich beim Vortrag gewesen. Dann sind wir in ein Hotel gegangen und haben da diesen Patenschaftsvertrag skizziert, also ganz was Einfaches: Dass sie jedes Jahr eingeladen sind, dass der Vorstand nach Salzburg kommt, dass wir sie in ihre alten Höfe und Siedlungen in den Tälern hinausführen udgl. Dann haben wir, glaube ich, ein Stipendium am Mozarteum gestiftet, und dann, das war sehr gut, diese Kinderaktion auf Almen irgendwo oberhalb von Mühlbach am Hochkönig und ich glaube noch in einem zweiten Ort sind Kindergruppen von Norden, von Ostpreußen hergekommen. Das war eigentlich alles.

Aber das hat so gewirkt, dass ich einmal zu einer Tagung nach Eichstätt etwas verspätet gekommen bin, und da hat gerade der protestantische Altbischof Wilhelm Stählin ein Referat gehalten, und wie er mich kommen sah, hat er unterbrochen und gesagt: Meine Damen und Herren, jetzt ist der Salzburger Landeshauptmann erschienen. Wir haben doch so viel bei uns in Deutschland von der Versöhnung zwischen den beiden Konfessionen immer wieder geredet und einiges versucht, aber ich kann Ihnen eines sagen, das, was dieser Landeshauptmann von Salzburg gemacht hat, ist das einzig Konkrete

und Praktische, was je geschehen ist. Also eine kleine und praktische Sache, die halt gut eingeschlagen hat.

Eine letzte Frage: Was würden sie heute (1985) Salzburg prospektiv wünschen?

Klaus: Es ist eigentlich eine so gute Politik durch meine Nachfolger, durch meine beiden Nachfolger, gemacht worden, dass mir eigentlich nichts abgeht, wo ich sagen müsste, hier müsste man anders oder neu etwas beginnen. Die Landesregierungsressorts sind in guten Händen, die Stadtverwaltung ist sehr gut geführt und die ganzen großen Veranstaltungen gehen in Ordnung. Wenn ich einen persönlichen Wunsch hätte, wäre das, dass man doch jetzt nach 25 Jahren das kleine Festspielhaus in Angriff nimmt. Denn 1961 haben wir schon unter den drei Parteien eine Einigung erzielt, dass es nach den Plänen Holzmeisters umgebaut und damit der ganze Komplex in eine gewisse Einheitlichkeit und Harmonie gebracht wird. Also mit diesem Wunsch habe ich mich damals von Salzburg 1961 verabschiedet, und dieser Wunsch ist heute eigentlich auch noch offen, und ich hoffe, dass es Dr. Haslauer gelingen wird, dieses letzte Stück, das kleine Festspielhaus noch einmal zu modernisieren oder zumindest halt in einen Stil zu bringen, der dem ganzen Festspielkomplex entspricht. ⁶

Anmerkungen

¹ Panzergeneral Heinz Guderian führte 1940 den Angriff über die Ardennen.

² Michael Laimer, Bürgermeister von Strobl 1954-1974; Dr. Jakob Rieser, Stadtvikar in Hallein 1932-1947; Franz de Paula Roidthaler; Georg Pichler.

³ In dieser Auseinandersetzung ging es allerdings um den Bruder Josef Rehrl, der von 1947 bis 1949 den Landeshauptmannposten bekleidet hat.

⁴ Gasthof Grössing in Tamsweg

⁵ Verlust der ÖVP-Mehrheit und Rückzug aus der Politik

⁶ Gelungen ist dies erst seinem vierten Nachfolger Dr. Franz Schausberger.

Michael Neureiter

Die Tennengauer Jahre

Die Geschichte der Tennengauer ÖVP ist – wie die des Landes Salzburg und die Österreichs – untrennbar mit dem Namen von Dr. Josef Klaus verbunden: Nachdem er als Angehöriger der „Führerreserve des OKH“ am 26. April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und am 10. November 1945 nach Salzburg zurückgekehrt war, legte er im Mai 1948 die Rechtsanwaltsprüfung ab und eröffnete gleich darauf eine Rechtsanwaltskanzlei, die sich zuerst am Schöndorferplatz gleich neben dem Rathaus befand und später auf den Karolinenplatz (heute Florianiplatz) übersiedelte.

War er 1946 und 1947 bereits im katholischen Organisationsleben in der Landeshauptstadt als Vizepräsident der Katholischen Aktion und Leiter des Katholischen Bildungswerks aktiv geworden, so dauerte es auch in Hallein nicht lange, bis man seitens der ÖVP auf die „junge, dynamische, repräsentative Persönlichkeit Klaus“ aufmerksam wurde und ihn zu gewinnen suchte: Zeitzeugen erinnern sich einer Fahrt in den Halleiner Ortsteil Taxach, wo Klaus mit seiner Familie – er war ja mit der Halleinerin Erna Seywald verheiratet – wohnte. Josef Welkhammer, Karl Ilming, Johannes Scholz und Thomas Neureiter gehörten der Delegation an, die Klaus besuchte, ihn um seine Mitarbeit bat – und schließlich auch eine Zusage erhielt. Klaus, der auch an den Gesellenvereinsversammlungen teilnahm, stieg dann auch voll ein: Noch im Mai 1948 wurde er Nachfolger des verstorbenen Franz Roidthaler als Bezirksparteiobmann – und nahm die neue Aufgabe auch recht ernst, etwa wenn er mit dem Landtagsabgeordneten Peter Hager auf dem Rücksitz von dessen Motorrad mitfuhr, den Rucksack voller Plakate.

Die Kandidatenaufstellung zur Gemeindevertretungswahl am 30. Oktober 1949 erfolgte in einer Marathonsitzung, zu der Dr. Josef Klaus nach einer Wahlwerbung zu Fuß vom Dürrnberg kam. Wichtigstes Ergebnis: Der Spitzenkandidat der Volkspartei für die Stadt



Wahlveranstaltung auf dem Halleiner Schöndorferplatz vor dem Großgasthof Scheicher, heute das Kolpinghaus

Hallein hieß Dr. Josef Klaus – wegen seiner kirchlichen Verankerung von einem Funktionär als „Kerzenschlucker“ bezeichnet – und nicht Franz Reisner, ehemaliger Bezirksparteisekretär und bisher Vizebürgermeister. An zweiter Stelle schien auf dem Stimmzettel Anton Rieß, an dritter Stelle Peter Hager auf.

Die Wahlen in die Arbeiterkammer am 25. Oktober 1949 waren dominiert vom erstmaligen Auftreten des VdU, das auch im Tennengau zu einem für die ÖVP schlechten Ergebnis führte: Von den 4136 abgegebenen Stimmen erreichten die Sozialisten mit 2123 die Hälfte, der VdU 1009 Stimmen, die Kommunisten 508 und die viertplazierte ÖVP nur 496 Stimmen. Die Gemeindevertretungswahlen ein paar Tage später brachte auch starke Einbußen, die das Ihre dazu beitrugen, dass man sich im November auf die Suche nach einem neuen Landeshauptmann machte. Wesentlichste Ursache dafür war aber natürlich das Ergebnis der Landtagswahlen am 9. Oktober, bei denen die ÖVP im Tennengau nach 55,1 Prozent im Jahr 1945 nur mehr 45 Prozent der Stimmen erhielt (Sie hielt sich allerdings nach dem Pongau am besten, während der Stimmenanteil des VdU mit 14,4 Prozent im Tennengau am geringsten war.)

Noch vor der Konstituierung der neuen Gemeindevertretung in Hallein – erster Vizebürgermeister wurde der Industrielle Anton Rieß, der auf der ÖVP-Liste an zweiter Stelle hinter Klaus kandidiert hatte,

*Bei einem Wahleinsatz
in Hallein schüttelte
Dr. Klaus auch
Christine Roidthaler
die Hand, der Tochter
seines Vorgängers als
Tennengauer Bezirks-
parteiobmann, Franz
de Paula Roidthaler.*



Bürgermeister wieder Rudolf Winkler – wurde Josef Klaus zum Landeshauptmann designiert. Bei der Konstituierung des neugewählten Landtags wurde dann Klaus mit 19 von 25 Stimmen zum neuen Landeshauptmann von Salzburg gewählt. Damit war auch die kurze Funktionsperiode von Dr. Klaus als Tennengauer VP-Bezirksparteiobmann zu Ende: Auf einen Bezirksparteitag am 6. August 1949, der wohl der Wahlvorbereitung diente, folgte am 4. Dezember 1949 ein weiter, auf dem Prof. Karl Ilming, Mittelschullehrer, zum Bezirksparteiobmann gewählt wurde. Sein Stellvertreter wurde der neue Landtagsabgeordnete Georg Schnöll aus Kuchl (der nunmehr der einzige Tennengauer ÖVP-Abgeordnete war. Bei den Sozialisten war der Angestellte Hans Pexa aus Puch Konrad Hölzl gefolgt). Ilming war in Hallein Förderer der „Jungen Front“, die im Juli 1949 auf Landesebene gegründet wurde. (Ihre Gründung in Hallein fand im „Schmiederer-Stüberl“ statt.) Bezirksparteiobmann war also wieder ein Halleiner.

Zu Ehren des frischgebackenen Landeshauptmanns veranstaltete die Halleiner Volkspartei von 1950 bis 1959 insgesamt zehnmal den „Rot-Weiß-Rot-Ball“, dessen Ehrenschatz immer der Landeshauptmann aus dem Tennengau hatte. Ein Stimmungsbild aus der „Halleiner Zeitung“ 1956: „Dann ging es wie ein Freudenfeuer durch den Saal. ‚Der Landeshauptmann kommt.‘ Und schon hatte sich ein Spalier gebildet, durch das die begehrteste Persönlichkeit des Landes

Salzburg schritt. Bald darauf tanzte Landeshauptmann Dr. Klaus mit der Gattin von Kommerzialrat Fabrikant Anton Rieß den Ehren-Solowalzer.

Die Landtagswahl 1949 hatte der Tennengauer ÖVP zwar manche Enttäuschung gebracht, ihr Bezirksobmann war Landeshauptmann geworden – gerade er hatte vor der Wahl auf neue Kandidaten gedrängt, darunter den als „national“ eingestuften Leisenbauer aus Kuchl, Georg Schnöll. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass der Tennengau, der in der Zweiten Republik übrigens bis dahin keinen Bundesrat und keinen Nationalratsabgeordneten stellte, in den ersten Jahren von Salzburger Mandataren mitbetreut wurde, so von Dr. Josef Rehrl und nach ihm von Hermann Rainer.

Überarbeiteter Auszug aus Michael Neureiter: Anfänge der ÖVP im Tennengau (1945-1949). In: Franz Schausberger (Hrsg.): Im Dienste Salzburgs. Zur Geschichte der Salzburger ÖVP. Salzburg: IT-Verlag 1985, S. 309-323, hier S. 319-322



Franz Schausberger

Josef Klaus wird Landeshauptmann

Das Wahlergebnis der Landtagswahl brachte für die ÖVP den schmerzlichen Verlust eines Regierungssitzes in der Salzburger Landesregierung. Bisher waren neben Landeshauptmann Josef Rehrl, der dem Bauernbund angehörte, noch Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Schemel (ÖAAB) und Landesrat Bartlmä Hasenauer (Bauernbund) in der Regierung vertreten. Der Verlust eines Regierungssitzes löste nun in der Salzburger ÖVP eine Krise eines Ausmaßes aus, wie es wohl seither nicht mehr zu verzeichnen war. Dr. Schemel schied – das war unbestritten – aus Altersgründen (er war bereits 69 Jahre alt) aus der Regierung aus.

Der ÖAAB gab sich zwar mit der Position des Landtagspräsidenten (Franz Hell) zufrieden, wollte aber dafür doch entscheidend bei der Nominierung der übrigen Regierungsmitglieder mitreden. Dem Wirtschaftsbund war 1947 bei der Bestellung Josef Rehrls zum Landeshauptmann zugesichert worden, nach der Landtagswahl ein Regierungsmitglied stellen zu können, gleich wie die Wahlen ausgingen. Nachdem der Wirtschaftsbund seit 1945 hingehalten worden war, wollte er diesmal keinesfalls auf eine Nominierung verzichten. Dazu kam noch, dass eigentlich quer durch die Bünde – mit Ausnahme vielleicht des Bauernbundes – eine gewisse Unzufriedenheit mit Josef Rehrl bestand. „Gegen ihn sprach sein mangelndes Format; er zehrte weitgehend vom Ruhm seines Bruders Franz Rehrl ... Obendrein wurde Josef Rehrl in ÖVP-Kreisen seine mangelnde Durchsetzungsfähigkeit gegenüber den Sozialisten vorgeworfen.“¹

Besonders aber wurde dem Landeshauptmann von manchen Kreisen das Vorgehen bei der Erstellung der Kandidatenliste für die Landtagswahl übelgenommen. Schon bei der Aufstellung von jungen Kandidaten hatte es sich gezeigt, dass offenbar ein bestimmter Kreis der Parteiführung um Landeshauptmann Rehrl nicht gewillt war, dem Wunsch nach Verjüngung Rechnung zu tragen, und nur durch die konsequente Haltung des Tennengauer Bezirksparteiobmannes Dr.

Klaus konnte erreicht werden, dass Glaser und Prodinger doch noch auf sichere Plätze kamen. Dies führte auch dazu, dass Karl Glaser dann ein entscheidender Verfechter für einen Wechsel in der Person des Landeshauptmannes wurde. Offenbar wollte das Parteiestablishment in kleinem Kreise die Liste fertig stellen und dann die Landesparteileitung vor mehr oder weniger vollendete Tatsachen stellen. Landtagspräsident Hell hatte dazu schon Anfang Juni dem Landesparteiobmann Griebner eine Aussprache vorgeschlagen.²

Rehrl scheint die Landesparteileitung zur Aufstellung der von ihm gewünschten Kandidaten ziemlich unter Druck gesetzt zu haben, was einige Mitglieder dieses Gremiums sehr verärgert haben dürfte, obwohl sich dann doch alle zähneknirschend seinen Wünschen beugten. Rehrl soll dabei sogar mit einer eigenen Kandidatur außerhalb der ÖVP gedroht haben, wenn seine personellen Vorstellungen nicht verwirklicht würden.³

Einer, der besonders über die Vorgangsweise bei der Listenerstellung verhärtet war, war Landespartei sekretär Dr. Brauneis. Bei der Aufstellung der Kandidaten hatte an ihn niemand gedacht. Als ihn daher im Sommer 1949 Wirtschaftsbundpräsident Julius Raab fragte, ob er in die Bundeskammer kommen wolle, sagte Brauneis zu, wollte aber vorher noch die Landtagswahl abwarten und den Wahlkampf zu Ende führen. Am 31.10. aber verließ er Salzburg. Er war also gemeinsam mit dem ÖAAB-Landesobmann Hermann Rainer, mit den Brüdern Karl und Herbert Glaser und mit Franz Witsch einer der Exponenten jener Gruppe, die eine unbedingte Ablöse Rehrls betrieben. Brauneis, der schon wusste, dass er aus Salzburg weggehen würde und daher nichts mehr zu verlieren hatte, konnte den Widerstand organisieren. „Gegen Ende des Monats Oktober brach in höchst dramatischer Form eine Krise um Landeshauptmann Josef Rehrl aus.“⁴

Zuerst überlegte man innerhalb des Wirtschaftsbundes, wen man als Landeshauptmann-Kandidaten präsentieren sollte. „Aber man wusste keinen geeigneten, auf den sich alle Bünde und Bezirke hätten



*Dr. Klaus mit seinem
Nachfolger als
Landesparteiobmann,
dem Nationalratsabge-
ordneten Karl Glaser*

einigen können. In dieser schwierigen Situation war es der Obmann des Wirtschaftsbundes im Pinzgau, Michael Haslinger, der in einer Sitzung erklärte: „Ich wüsste schon einen neuen Landeshauptmann, ich schlage den Rechtsanwalt Dr. Klaus aus Hallein vor.“⁵ Dies geschah bei einer Sitzung des Wirtschaftsbundes beim Pflegerwirt.

Am 28. Oktober fand dann eine Landesparteileitungssitzung statt, bei der die Krise zum Ausbruch kam. „Träger des Unmutes gegen Josef Rehrl war vor allem der Wirtschaftsbund mit Josef Ausweger an der Spitze... Der ÖAAB mit Hermann Rainer und Karl Glaser stieß nach. Zu Rehrl hingegen hielt Landtagspräsident Hell. Nur ein Großteil der Bauern stand fest zu Rehrl, der ja Mitglied der Bauernbundes war.“⁶

Bei diesen heftigen Auseinandersetzungen, im Zuge derer Landtagspräsident Hell sogar sein Mandat zurücklegte (was aber offensichtlich später widerrufen wurde), ging es aber nicht nur um die Frage des Landeshauptmannes, sondern auch um den Vertreter des Bauernbundes in der Landesregierung. Bei dieser Landesparteileitungssitzung wurde der Beschluss gefasst, dass nicht mehr Bartlmä Hasenauer, sondern Isidor Griessner in die Landesregierung entsandt werden sollte. Der Bauernbund aber entschied sich kurz darauf in seinem Leitungsgremium mit zwölf gegen vier Stimmen für den Verbleib Hasenauers in der Regierung. Griessner versuchte dann noch

im Bundesparteipräsidium der ÖVP einen Beschluss zu seinen Gunsten zu erreichen, dieses Gremium lehnte jedoch eine solche Vorgangsweise wegen Unzuständigkeit ab und verlangte, dass diese Frage in Salzburg entschieden werde.⁷

Bei der Landesparteileitungssitzung am 28. Oktober kam es dann zur Abstimmung über die Frage des künftigen Landeshauptmannes. Die Mehrheit war gegen Rehl. Nach Auskunft des damaligen Landesparteisekretärs Brauneis wurde Rehl von Hasenauer vorgeschlagen, während der ÖVP-Bezirksparteiobmann des Pongau, Hans Laussermaier, den Bezirksparteiobmann des Tennengaus, Dr. Klaus, vorschlug. Angeblich wurden noch andere, pro Rehl eingestellte Mitglieder der Landesparteileitung vorgeschlagen, die als Betroffene bei der Abstimmung nicht mitstimmen durften. Einige Bezirksparteiobmänner – wie etwa Laussermaier und Ing. Albrecht aus dem Lungau – stimmten gegen die Beschlüsse ihrer Bezirksparteiorganisationen, die sich alle eindeutig für Rehl ausgesprochen hatten. Als Landeshauptmann Rehl das Abstimmungsergebnis erfahren hatte, war er ziemlich ungehalten gewesen und hatte die Mitglieder der Landesparteileitung kräftig beschimpft, was ihm – ebenso wie seine Information darüber an das Salzburger Tagblatt und an das Demokratische Volksblatt – in weiterer Folge ziemlich angekreidet wurde.

Auf Wunsch von Landtagspräsident Hell wurde für 8. November eine Klubsitzung einberufen. Klubobmann Freundlinger stellte dabei einleitend fest: „Die Abgeordneten können sich dem Wunsch der Parteileitung auf Änderung der Zusammensetzung der Landesregierung beugen, sie können auch nach der Verfassung frei abstimmen, müssen aber gewärtig sein, dass die Partei die Möglichkeit hat, sie auszuschließen.“⁸

Bei dieser Klubsitzung stellte Landtagspräsident Hell folgenden Antrag: „Der Landtagsklub der Österreichischen Volkspartei Salzburg hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Frage der Neubildung der Landesregierung befasst.

Nach eingehender Aussprache und unter Berücksichtigung aller maßgeblichen Umstände hat der Landtagsklub als die für die Wahl



*Wirtschaftskammer-
Präsident Josef
Ausweger (links) bei
einer Auszeichnung mit
Landeshauptmann
Dr. Klaus. Hinten in
der Mitte Landesrat
Hermann Rainer*

der Landesregierung verfassungsmäßig zuständige Instanz seine Stellungnahme zu dieser Frage wie folgt festgelegt:

1. Der Landtagsklub ist nicht in der Lage, dem Wunsch einzelner interessierter Personen nach Auswechslung der bisherigen Regierungsmitglieder Landeshauptmann Josef Rehr und Landesrat Bartlmä Hasenauer Rechnung zu tragen. Für eine Auswechslung dieser beiden verdienten Funktionäre der Partei wurden von keiner Seite sachliche oder persönliche Einwendungen, die gegen eine Wiederbetrauung sprechen würden, erhoben.
2. Der Klub ist der Auffassung, dass durch die Aufstellung des derzeitigen Landeshauptmannes Josef Rehr als Spitzenkandidat für die Landtagsliste und durch das Wahlergebnis den Wünschen der Wählerschaft und der Partei und nicht den Wünschen einzelner Parteifunktionäre entsprochen werden muss. Der Landtagsklub wird daher in seiner überwiegenden Mehrheit bei der Wahl der Landesregierung für die Wiederwahl des Landeshauptmannes Rehr und des Landesrates Hasenauer stimmen und ist bereit, alle Konsequenzen aus dieser seiner Stellungnahme zu ziehen.
3. Der Landtagsklub ist ferner der Auffassung, dass zu den Parteibesprechungen betreffend die Neubildung der Landesregierung mindestens zwei vom Landtagsklub bestellte Vertreter zuzuziehen sind und dass die Ressortverteilung noch vor den Verhandlungen mit den Sozialisten im Schoße der Partei abgesprochen werden muss.“⁹

Nach einer ausführlichen Diskussion, in der sich Karl Glaser praktisch als einziger vehement für die Beschlüsse der Landesparteileitung einsetzte, entschied der Klub, diesen Antrag bis zu einer endgültigen Beschlussfassung der Landesparteileitung zurückstellen und eine Stellungnahme der Landespartei abzuwarten. In einem Schreiben an die Landesparteileitung wurde dann mitgeteilt, „dass zu den Parteibesprechungen betreffend die Neubildung der Landesregierung mindestens zwei vom Landtagsklub gewählte Vertreter zuzuziehen sind und dass die Ressortverteilung noch vor den Verhandlungen mit den Sozialisten im Schoße der Partei abgesprochen werden soll. Außerdem ersucht der Klub, zur nächsten Parteileitungssitzung alle Abgeordneten des Salzburger Landtages den Beratungen über die Neubildung der Landesregierung mit beratender Stimme beizuziehen.“¹⁰ Bei der Aufteilung der Ressorts wollte der Klub deshalb entscheidend mitreden, weil die Landesparteileitung sich bereit erklärt hatte, das Finanzreferat dem VdU-Mitglied in der Landesregierung zu übertragen, wogegen sich die ÖVP-Abgeordneten vehement aussprachen.

Wie dringend eine rasche Klärung dieser personellen Fragen geboten war, zeigt sich, dass in der Öffentlichkeit immer mehr das Gerücht über eine Ablösung Rehrls durchsickerte. Bereits am 4. November fasste der Landesverband der Heimat- und Trachtenvereine, historischen und Brauchtumsgruppen bei einer Sitzung der Landesverbandsleitung eine EntschlieÙung, wonach der Verband „einem etwaigen Wechsel in der Person des für die Heimatpflege-Arbeit so hochverdienten Herrn Landeshauptmannes Josef Rehrl mit Bangen entgegenseht.“¹¹ „Eine Änderung würde nicht nur eine Erschütterung der begonnenen Aufbauarbeiten bedingen, sondern eine gefühlsmäßige Isolierung und ein Auseinanderleben zur Folge haben.“

Am 10. November brach mit einem Kommentar in den Salzburger Nachrichten die Diskussion in der Öffentlichkeit aus. „Es schaut fast so aus, als ob ein Mann, der nun zwei Jahre lang die höchste Stelle im Lande verwaltet hat und dessen Namen man bei der Wahl gerne als Reklame- und Aushängeschild benützte, nun plötzlich diese

Funktion nicht weiter bekleiden soll, weil seine Amtsführung, deren tadellose Sauberkeit und Zweckmäßigkeit auch von Parteigegnern der ÖVP anerkannt wird, einigen Widersachern im eigenen Lager gegebenenfalls unbequem werden könnte. Und hier betreibt die ÖVP ein gefährliches Spiel mit ihrer Wählerschaft.“¹² Am nächsten Tag stieß das sozialistische Demokratische Volksblatt nach und verwies darauf, dass bis 3. Dezember der Landtag konstituiert sein müsse, man aber bisher über eine erste Fühlungnahme der Spitzenpolitiker nicht hinausgekommen sei, „weil die ÖVP, anscheinend wegen interner Schwierigkeiten, keine Anstalten trifft, die Verhandlungen beschleunigt weiterzuführen“¹³

Für 14. November wurde dann die endgültige Sitzung der Landesparteileitung einberufen. Am gleichen Tag fand vorher eine Sitzung des ÖVP-Landtagsklubs statt, bei der nochmals abgestimmt wurde. Mit Ausnahme von Karl Glaser und Dr. Viehauser, der eine Weisung vom Wirtschaftsbund hatte, sprachen sich alle ÖVP-Abgeordneten für den Weiterverbleib von Rehr und Hasenauer in der Regierung aus.¹⁴ Das Ergebnis lautete 8:2 (Rehr enthielt sich, Abg. Wimmer war entschuldigt).

Die anschließende Landesparteileitung bestätigte den früheren Beschluss: Dr. Josef Klaus sollte Landeshauptmann, Bartlmä Hasenauer zweites ÖVP-Regierungsmitglied werden. 16 Stimmen waren gegen Rehr, acht für ihn, und zwei Mitglieder enthielten sich der Stimme. Der Beschluss wurde am nächsten Tag in der Salzburger Volkszeitung lapidar bekanntgegeben.¹⁵ Klaus hatte Unterstützung von der Jungen Front und von kirchlichen Kreisen erhalten. Bundeskanzler Figl hatte schon auf eine rasche Klärung der Salzburger Krise gedrängt und dazu auch Staatssekretär Graf nach Salzburg geschickt.¹⁶ Gerade die Junge Front buchte die Bestellung von Dr. Klaus zum Landeshauptmann als ihren großen Erfolg.¹⁷

Noch aber wurde dieser Beschluss der Landesparteileitung in weiten Kreisen der Partei nicht zur Kenntnis genommen. Vor allem Landtagspräsident Hell konnte sich damit nicht abfinden. Er schickte am

Tag nach der Sitzung der Landesparteileitung ein Schreiben an alle Ortsgruppenobmänner der ÖVP in den Gemeinden mit der Bitte, ihm mitzuteilen, ob sie für oder gegen eine Wiederwahl von Josef Rehr zum Landeshauptmann sind, da er vor einer Gewissensfrage stehe, „soll ich mich unter das Diktat der Parteileitung stellen oder soll ich nach meinem Gewissen handeln.“¹⁸

Der Rücklauf war beinahe lückenlos, die Antworten eindeutig. Von den heute noch vorhandenen Rückantworten sind nur zwei, nämlich Hallein und Kaprun, gegen Rehr, alle anderen traten z.T. mit größter Entschiedenheit für die Wiederwahl des bisherigen Landeshauptmannes ein. Nicht wenige traten aus der Partei aus, der Pressverein kündigte mit 31. Dezember 1949 seinen Vertrag mit der ÖVP im Zusammenhang mit der SVZ, Resolutionen wurden verfasst – es nützte nichts. Der Beschluss der Landesparteileitung wurde vollzogen. Landesparteiobmann Isidor Griefner und alle bündischen Obmänner (einschließlich des Bauernbundes) gaben noch eine Gegendarstellung an die Ortsgruppenobmänner hinaus, in dem das Schreiben Hells als völlig unrichtige Darstellung bezeichnet wurde, die nur bezweckt, „Verwirrung zu stiften und die Partei zu spalten“.¹⁹

Damit wurde im letzten Moment doch noch eine Spaltung der Partei verhindert, auch Landtagspräsident Hell musste einsehen, dass an dem Beschluss der Landesparteileitung nicht mehr zu rütteln war. Am 16. November gab Landeshauptmann Rehr in den Salzburger Zeitungen eine Erklärung ab, in der er feststellte, dass er vom Wirtschaftsband, von Teilen des ÖAAB und von der Frauenbewegung abgelehnt worden war, während sich der Bauernbund geschlossen für seine Wiederwahl eingesetzt habe. Sachliche Gründe habe es nicht gegeben, „es hat hier also ein nicht nach öffentlichen Rücksichten zusammengesetzter Parteiapparat dem eindeutigen Willen der Wähler entgegengehandelt.“²⁰ Inzwischen aber hatte Dr. Klaus bereits als Wortführer der ÖVP an den Parteienverhandlungen mit der SPÖ zur Regierungsumbildung und zur Ressortaufteilung am 15. und 17. November teilgenommen.²¹



Gemeindebesuch in Pfarrwerfen, im Bild Klaus mit Bürgermeister Simon Illmer sen.

Am 30. November fand die nächste Klub Sitzung statt. Nachdem der bisherige Klubobmann Franz Freundlinger erklärte, diese Funktion nicht mehr übernehmen zu wollen, wurde Josef Rehl gebeten, den Klubobmann zu übernehmen. Er lehnte dies entschieden ab, worauf wieder Franz Freundlinger zum Klubobmann, Dr. Adalbert Mueller zum stellvertretenden Klubobmann gewählt wurde. Zum Landtagsvizepräsidenten wurde der Wirtschaftsabgeordnete Karl Wimmer vorgeschlagen. Festgehalten wurde auch, dass die ÖVP nicht bereit war, das Finanzressort an den VdU abzugeben. ²²

Damit konnte die konstituierende Sitzung des Salzburger Landtages mit der Wahl der Landesregierung noch rechtzeitig innerhalb der gesetzlichen Frist am 1. Dezember über die Bühne gehen.

Dr. Josef Klaus wurde mit 19 von 25 abgegebenen Stimmen zum Landeshauptmann von Salzburg gewählt. Vier Stimmen lauteten auf den WdU-Abgeordneten Florian Groll, eine auf Rehl und eine auf Alois Ruhrdorfer (WdU). Josef Rehl fehlte bei der konstituierenden Sitzung, er hatte sich aus „persönlichen Gründen“ entschuldigt und wurde erst am 15. Dezember angelobt. ²³

Damit begann eine neue Phase in der Geschichte des Landes Salzburg und der Salzburger ÖVP. Eine Phase der Konsolidierung und Stabilisierung sowie der personellen Kontinuität, die zum Wohle des gesamten Bundeslandes und seiner Bevölkerung bis in die Gegenwart anhält.

Auszug aus Franz Schausberger: Von Hochleitner zu Klaus. Die Salzburger ÖVP von 1945 bis 1949. In: Franz Schausberger (Hrsg.): Im Dienste Salzburgs. Zur Geschichte der Salzburger ÖVP. Salzburg: IT-Verlag 1985. S. 101-183, hier S. 165-172

Anmerkungen

- ¹ Ernst Hanisch: Landespolitik. Das politische System: Proporzdemokratie in Salzburg. In: Wolfgang Huber; (Herausgeber): Landeshauptmann Klaus und der Wiederaufbau. Salzburg 1980. S 30.
- ² Brief von Landtagspräsident Hell an LPO Grießner vom 9.6.1949: „Ich halte es für zweckmäßig, dass wir uns zunächst im engsten Kreis wegen der Aufstellung der Kandidaten für den Landtag und den Nationalrat befassen. Ich würde vorschlagen, dass wir uns, u. zw. Landeshauptmann Rehrl, Du und ich, einmal über diesen Fragenkomplex besprechen, bevor wir die zuständigen Parteinstanzen mit dieser Frage befassen.“
- ³ Persönliche Mitteilung von Prof. Dr. Winfried Brauneis an den Verfasser. – Vgl. auch Protokoll der Bezirksparteileitungssitzung Salzburg-Stadt vom 18.11.1949: „Das Grundübel liegt in der bündischen Aufgliederung und darin, dass damals bei der Listenaufstellung schon diktatorisch vorgegangen wurde.“ (S. 2, Karl Glaser) „Man ist leider schon von Haus aus undemokratisch vorgegangen und hat den Willen der Funktionäre bei der Listaufstellung ignoriert.“ (S.2, Porenta)
- ⁴ Lujo Toncic-Sorinj: Erfüllte Träume. Kroatien-Österreich-Europa. Wien-München 1982. S. 175.

- ⁵ Josef Klaus: Macht und Ohnmacht in Österreich. Konfrontationen und Versuche. Wien-München-Zürich 1971. S. 35.
- ⁶ Ernst Hanisch: Landespolitik. Das politische System: Proporzdemokratie im Salzburg. In: Wolfgang Huber (Hrsg.): Landeshauptmann Klaus und der Wiederaufbau Salzburgs. Salzburg 1980. S.31.
- ⁷ Protokoll der Sitzung der ÖVP-Landtagsklubs vom 8.11.1949. S.1.
- ⁸ Protokoll der Sitzung der ÖVP-Landtagsklubs vom 8.11.1949. S.1.
- ⁹ Protokoll der Sitzung des ÖVP-Landtagsklubs vom 8.11.1949. S.2.
- ¹⁰ Brief des ÖVP-Landtagsklubs an die ÖVP-Landesparteileitung vom 8.11.1949.
- ¹¹ Entschließung der Tagung des Verbandsausschusses des Landesverbandes der Heimat- und Trachtenvereine, historischen und Brauchtumsgruppen in Salzburg vom 4.11.1949, datiert 5.11.1949, unterzeichnet vom Landesverbandsobmann Brandauer.
- ¹² Salzburger Nachrichten. 10.11.1949.S.3.
- ¹³ Demokratisches Volksblatt. 11.11.1949.S.3.
- ¹⁴ Protokoll der Sitzung des ÖVP-Landtagsklubs vom 14.11.1949.
- ¹⁵ SVZ. 15.11.1949.S.1. Vgl. auch Salzburger Nachrichten. 17.11.1949.S.1: „Daher entbrannte ein Kampf um das zweite Mandat, das vertraglich dem Wirtschaftsbund zugesichert war. Da nun weder der Bauernbund noch der Wirtschaftsbund auf dieses Landesregierungsmandat verzichten wollte, keine dieser Gruppen aber geneigt war, den Landeshauptmann sozusagen auf ihre Liste zu nehmen, kam es nach parteioffizieller Version zu einer Krisenabstimmung, in der Landeshauptmann Rehr mit 8 gegen 16 Stimmen bei zwei Enthaltungen im Parteipräsidium unterlag.“
- ¹⁶ Vgl. Josef Klaus: Macht und Ohnmacht in Österreich. S. 36: „Die Bundesparteileitung entsandte Staatssekretär Graf als Moderator zu den Beratungen. Generalsekretär Hurdas bezeichnete es damals als eine „Pikanterie“, dass gerade in der Salzburger Volkspartei eine solche revolutionäre Entwicklung eingetreten sei.“
- ¹⁷ Vgl. SVZ. 17.4.1950. S.3. Bericht von der Landeskonferenz der Jungen Front in Salzburg: „In Salzburg ist es der Jungen Front insbesondere gelungen, die Stelle des Landeshauptmannes sowie zahlreiche Bezirks- und Ortsgruppenobmänner mit ihren Mitgliedern zu besetzen.“ – Vgl. auch Demokratisches Volksblatt. 16.11.1949. S. 3: „Endlich ein Vorschlag der ÖVP“. „Es verlautete, dass er [Klaus, d.V.] die Unterstützung auch kirchlichen Stellen bei seiner Kandidatur gefunden hat. Andererseits gilt er als Mann des

Wirtschaftsbundes. Es bleibt also abzuwarten, wie der vorgeschlagene Landeshauptmann die von der „Katholischen Aktion“ verkündeten sozialen Grundsätze mit der Geldsack-Politik des ÖVP-Wirtschaftsbundes zu vereinen wissen wird.“

- ¹⁸ Brief von Franz Hell, dz. Landtagspräsident, vom 15.11.1949, betreffend die Wiederwahl des Landeshauptmannes Josef Rehrl.
- ¹⁹ Rundschreiben Nr. 4/1949 der Landesparteileitung vom 17.11.1949 an alle Ortsparteiobmänner.
- ²⁰ SVZ. 17.11.1949.S.1.
- ²¹ Vgl. Gedächtnisprotokoll über die Aussprache am 15.11.1949 mit den Vertretern der Sozialistischen Partei, betreffend die Konstituierung des Salzburger Landtages und die Bestellung der Regierung. Ebensolches Gedächtnisprotokoll über die Aussprache am 17.11.1949
- ²² Vgl. Protokoll der Sitzung des ÖVP-Landtagsklubs vom 30.11.1949.
- ²³ Vgl. Verhandlungen des Salzburger Landtages, 1.Session der 2. Wahlperiode, 1. Sitzung vom 1.12.1949, S. 1-25.

Bertl Emberger

Intensive Kontakte zu Funktionären

In meiner „Jungtürkenzeit“ in der ÖVP, als Funktionär der damaligen Österreichischen Jugendbewegung (ÖJB), gründete meine politische Überzeugung zu einem guten Teil auf Kontakten und Begegnungen mit den damaligen Spitzenpolitikern der ÖVP. Dazu gehörte zuvorderst Landeshauptmann Dr. Josef Klaus, vor allem als Landesparteiobmann und als späterer Finanzminister und Bundeskanzler.

Mein Vater hielt auf Klaus als Landeshauptmann große Stücke. Er konnte mit seinen Problemen jederzeit zu ihm kommen. Beide verband eine Freundschaft und Übereinstimmung in finanzpolitischen Grundsätzen, besonders in strikter Sparsamkeit.

Als mein Vater 1962 (Klaus weilte als Ehrengast der Bundesskimeisterschaften der ÖJB in Wagrain) dem Finanzminister stolz das neu renovierte Gemeindehaus zeigte und damit auch sein winziges und spartanisch möbliertes Büro, entrüstete sich sogar Klaus und redete dem Bürgermeister ins Gewissen, die Sparsamkeit nicht zu weit zu treiben!

Ganz wichtig und Pflichtprogramm war in meinem Elternhaus die wöchentliche Radioansprache des Bundeskanzlers, sozusagen „das säkulare Evangelium der Woche“.

In einer Zeit, in welcher die Informationsgesellschaft heutigen Musters kaum denkbar war, waren persönliche Kontakte viel wichtiger und auch leichter herzustellen.

Für eine ganze Generation waren mit den Namen von Klaus und Witthalm Ideale verbunden. Zumal die alten Spitzen der Großen Koalition wie Figl und Raab abtraten und diese Koalition anfangs der Sechziger Jahre bereits in Agonie lag.

Gerade deswegen erwarteten die Bürger und die politischen Funk-

tionäre eine notwendige Orientierung von den als Reformern bezeichneten Spitzenfunktionären, welche am berühmten Parteitag in Klagenfurt 1963 mit einem neuen Programm, dem „Klagenfurter Manifest“, die Bühne betraten!

Eines Tages kam mein Vater, damals Bürgermeister von Wagrain, von einer ÖVP-Konferenz in St.Johann im Pongau nach Hause mit der stolzen Kunde, dass mich „der Klaus“ namentlich in Abwesenheit gelobt hätte! Ich war zu dieser Zeit Ortsobmann der ÖJB in Wagrain mit einer der größten Ortsgruppen des Landes. Diese Wertschätzung von Klaus ging sogar so weit, dass er am 4.Mai 1963 die Jahreshauptversammlung der ÖJB in Wagrain besuchte und mit dem Hauptreferat auszeichnete!

Am 2.April 1964 wurde das Koalitionskabinett Klaus/Pittermann angelobt, und einige Tage später kam der neue Kanzler zu einem Betriebsbesuch nach Wagrain. Ziel war die Skifabrik Atomic des jungen Alois Rohrmoser, auf dessen Jung-Unternehmertum Klaus große Stücke hielt. Mein Part war es, den Bundeskanzler mit einer Motorradeskorte in St.Johann zu empfangen und nach Wagrain zu geleiten.



Blumen für den Bundeskanzler im Wahlkampf

Ich durfte in den Fond der Kanzlerlimousine der Marke Chevrolet (Made in USA) mit dem Kennzeichen W 1 einsteigen. Dort saß der Sekretär des Kanzlers, währenddem Klaus vorne neben dem Fahrer Platz nahm. Das ergab unter anderem bei der Ankunft in Wagrain einen Faux pas des Empfangskomitees mit meinem Vater an der Spitze, weil jemand reflexartig den hinteren Wagenschlag für mich öffnete, der Kanzler jedoch lachend und sportlich selbst aus dem Auto stieg!

Lebhaft in Erinnerung ist mir auch noch der Besuch von über 150 Pongauer ÖJB`lern im Herbst 1964 im Festsaal des Palais Todesco (damalige Bundesparteileitung der ÖVP). Bezirksobmann Robert Pamminer vereinbarte den Besuch mit einem der persönlichen Referenten des Kanzlers namens Alois Mock. (!)

Anlässlich der Nationalratswahl 1966 hatte die Bundes-ÖVP Busse in die westlichen Wintersportgebiete geschickt, um Wiener Gäste zur Wahl nach Wien zu „shutteln“. Klaus selbst empfing einen der Busse mit Gästen aus Wagrain, er bedankte sich für deren Treue und bat sie, seinem Freund Bürgermeister Emberger die besten Grüße zu bestellen. Am nächsten Tag - die Feiern der gerade erreichten absoluten Mehrheit waren noch nicht vorbei - überbrachte einer der Wagrainer Gäste dem Adressaten die Grußbotschaft!

Ein anderes Mal war tagsüber an einem Wochentag eine Funktionäre-Bezirkskonferenz angesetzt, zu welcher der Herr Bundeskanzler erschien. Im Gasthof Prem in St. Johann gab es einen gefüllten Saal. Nachdem ich an einem der vorderen Tische Platz fand, winkte mich Klaus mehrere Male zu sich, um mir den Auftrag zu geben, einen Notizblock mit Anweisungen seinem Sekretär zu bringen, welcher in der Rezeption Telefondienst versah (Handys waren noch lange nicht in Funktion). Dieser hatte als Drehscheibe die Anweisungen in das Bundeskanzleramt und zu diversen Ministern und damit die „Informationslage“ zu besorgen. Mich erfüllte mein Boddienst für den Kanzler mit gehörigem Stolz, ich wähnte mich gleichermaßen in einer wichtigen staatspolitischen Rolle!

Klaus lag der Kontakt zur Funktionärsbasis immer sehr am Herzen, er verbrachte regelmäßig nach Weihnachten einen Skiurlaub in Ober- und Nockferner Tauern, für einen Abend kam er immer zu einer Funktionärekonferenz in den brechend vollen Saal des Markterwirtes in Altenmarkt, um mit uns zu diskutieren und uns Richtlinien seiner Politik und Handlungsanweisungen mitzugeben.

Es war wieder einmal beim Markterwirt: Im Ennspongau gingen wegen des Planes des Baues der Tauernautobahn durch das Fritz- und Flachautal die Wogen hoch. Der ultrakonservative Bürgermeister von Flachau Michael Mooslechner verglich dabei den „aufgezwungenen“ Bau der Autobahn mit der Vertreibung der Protestanten 1732! Das war den meisten Diskussionsteilnehmern dann doch zuviel, sogar meinem sehr konservativen Vater als Nachbarbürgermeister.

Nach Klaus' Rücktritt 1970 kam es selten zu Treffen, meistens zu einem seiner runden Geburtstage, welche in der Salzburger ÖVP immer festlich begangen wurden. Ich meine, dass die Rolle von Josef Klaus als Reformler angesichts der heutigen politischen Praxis besonders hervorgehoben werden müsste! Besonders seine Öffnung zur Wissenschaft (Politik der neuen Sachlichkeit) und sein unermüdliches Werben um ein geeintes Europa sind zwar dokumentiert, sollten uns aber auch heute noch in unserem Denken und Handeln leiten!



Landeshauptmann Dr. Klaus besucht 1959 mit dem Hubschrauber das hochwasserbetroffene Wagrain, er wird von Bürgermeister Matthias Emberger begrüßt.

Herbert Glaser

Aufbruch und Neubeginn

Den damaligen Rechtsanwalt und gebürtigen Kärntner Dr. Josef Klaus aus Hallein lernte ich in den Oktobertagen 1949 nach den Landtagswahlen in Salzburg kennen, und zwar im Zuge der harten Auseinandersetzungen innerhalb der ÖVP hinsichtlich der Bestellung des künftigen Salzburger Landeshauptmannes.

Diese war damals nicht unumstritten, denn einerseits legte man sich auf Josef Rehrl, den Bruder des ehemaligen Landeshauptmannes Dr. Franz Rehrl, fest. Dieser sollte nach zwei Regierungsjahren weiterhin Landeshauptmann bleiben. Andererseits drängten vor allem die Jungen in der ÖVP zu einem zeitgemäßen Aufbruch und Neubeginn. Einen solchen sollte es mit dem damals 39jährigen Dr. Josef Klaus als neuem Landeshauptmann geben, und schließlich wurde dieser auch gewählt. Mein Bruder Karl als Landtagsabgeordneter und ich spielten damals beim innerparteilichen Streit um die Nachfolge von Josef Rehrl eine ganz wesentliche Rolle.

Ich selbst war damals erst kurz davor zum Landesparteisekretär der ÖVP bestellt worden und somit voll und ganz in dieses Geschehen eingebunden. Klaus, der sich selbst nie in die diesbezüglichen Auseinandersetzungen einmengte, war nach seiner Wahl sehr bestrebt, seine ehemaligen Gegner für sich zu gewinnen. Dies gelang ihm auch vortrefflich. Sein Amt als Landeshauptmann von Salzburg bekleidete er bis 1961. Sodann wurde er Finanzminister und schließlich Bundeskanzler. 1970 zog er sich aus der Politik zurück.

Im Jahre 1951 war ich als Bundesbediensteter dem Landesschulrat von Salzburg zugeteilt und kam ich noch oft mit Landeshauptmann Dr. Josef Klaus zusammen, da ich seinen langjährigen Sekretär Kajetan Jenner zeitweise vertrat. Klaus zeigte sich durchaus volksnah und hatte auch Sinn für Humor. Als er einmal in einem Tiroler Dorf zu Besuch war, wurde er von einem Mädchen empfangen, das ein



Landeshauptmann Klaus (links) und Herbert Glaser (rechts) im Gespräch mit dem ersten Verteidigungsminister der Zweiten Republik, Ferdinand Graf

Gedicht aufsagte. In diesem hieß es: „Du kommst vom heiligen Land des Klaus in das noch heiligere des Grauß!“ Grauß war einige Zeit Landeshauptmann von Tirol!

Vor allem war Klaus ein entschiedener Vertreter christlicher Werte in der ÖVP. Dazu gehörte auch, dass er jegliche Tötung menschlichen Lebens im Mutterleib entschieden ablehnte.

Klaus nahm die Anliegen der Mitbürgerinnen und Mitbürger sehr ernst. Manche sahen in ihm jemanden, der alles zu bewirken vermag. So verlangte beispielsweise eine Bittstellerin von ihm, er möge veranlassen, dass die Hühner der Nachbarin sich nicht immer widerrechtlich in ihrem Garten aufhalten würden.

Am 15. August 1950 feierte Klaus seinen 40. Geburtstag. Die Landesparteileitung hielt daher nach einem passenden Geschenk Ausschau. Doch guter Rat war in diesem Fall teuer. Man entschloss sich, seine Gattin diesbezüglich zu befragen. Diese aber war zu dieser Zeit auf Urlaub am Mondsee. So fuhr ich zu deren Aufenthaltsort, traf sie aber dort nicht an, denn – sie befand sich im See! Schnell zog ich mich um und kam ihr schwimmend entgegen. Erstaunt und sodann

erfreut über diesen nicht ortsüblichen „Besuch“, nannte sie einen Buchtitel, bei welchem es um eine Churchill-Biographie ging, die er sich damals wünschte und die ihm dann auch feierlich von der Landesparteileitung anlässlich seines Festes überreicht wurde.

Während meiner beruflichen Tätigkeit als Professor und Direktor an der Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule I in Salzburg wurde ich schon deshalb an den ehemaligen Landeshauptmann positiv erinnert, weil dort auch seine Schwiegertochter Geza Klaus die Schulküche in mustergültiger Weise leitete.

Klaus war aus meiner Sicht keinesfalls ein Durchschnittspolitiker und wurde auch zu Recht als Reformkanzler bezeichnet. Seine Salzburger Mitstreiter von damals jedoch hätten sich später über mehr Kontakte zu und mit ihm gefreut ...



*Dr. Josef Klaus wurde mit 39 Jahren Landes-
hauptmann und mit 54
Jahren Bundeskanzler*

Anton Herzog

„Withalm auf die Kommandobrücke!“

Ich wurde im Mai 1954 (noch dazu als junger Lehrer) zum jüngsten Parteiobmann in der Bauerngemeinde Eugendorf gewählt.

Im Rahmen eines Gespräches machte mich der Landeshauptmann darauf aufmerksam, dass nicht alle NSDAP-Mitglieder „Nazis“ waren, solche Mitbürger sollten wieder für die ÖVP geworben werden. Er bot sich an, zu Stubengesprächen auch nach Eugendorf zu kommen.

Ich besprach mich mit solchen Mitgliedern, die dieses Angebot gerne annahmen, und anfangs Juli 1954 kam Dr. Klaus zu einem Gemeindegensprechttag nach Eugendorf. Anschließend fuhr ich mit dem Landeshauptmann zum Zenzenbauern (dem ehemaligen Bauernobmann) nach Knutzing, wo sich bereits eine honorige Runde versammelt hatte. Dr. Klaus stellte sein Programm vor, wobei sein Ziel war, sogenannte „Ehemalige“, aber christlich-sozial Orientierte, zur Mitarbeit in der ÖVP einzuladen. Diese Auffassung wurde zustimmend aufgenommen und alle ca. 20 Personen waren bereit, wieder mitzuarbeiten. Ich freute mich als frisch gewählter ÖVP-Obmann (24 Jahre jung oder alt?) über diese „Eisbrecher“-Funktion. Eine Woche später wollten VDU-Funktionäre ebenso diesen Kreis einladen, aber es war bereits zu spät!

Im Feber 1959 verlor wieder einmal die ÖVP die Nationalratswahl, behielt aber mit einem Mandat mehr als die SPÖ die relative Parlamentsmehrheit. Bei der Regierungsbildung ging das Staatssekretariat von Dr. Withalm verloren, der sich damals besonders um die Idee der „Volksaktien“ angenommen hatte.

Da ich bei verschiedenen Parteiveranstaltungen als temperamentvoller Debattenredner aufgefallen war, der bei den Mitgliedern viel Zustimmung fand, setzte mir Landesparteiobmann Dr. Klaus den



Josef Klaus im Gespräch mit dem Thalgauer Bürgermeister, LAbg. Hans Schmidinger

„Floh“ ins Ohr, ich möge mich doch nach dem Referat von Dr. Withalm zu Wort melden.

Der Staatssekretär a. D. hielt eine glänzende Rede über Wirtschaftspolitik und Parteireform, die mit lang anhaltenden Beifall aufgenommen wurde. In meiner Wortmeldung verwies ich darauf, dass die ÖVP auf solche Talente nicht verzichten kann, und forderte: „Withalm auf die Kommandobrücke der ÖVP!“ Es folgte ein minutenlanger, stürmischer Beifall – der Stieglkeller bebte, und beim Bundesparteitag 1960 in Wien wurde Withalm zum Generalsekretär gewählt. Es ging wieder aufwärts! Bei Bezirksparteitagen im Pongau und in der Stadt Salzburg hat der Generalsekretär erwähnt, dass dies einer Initiative eines jungen Salzburger Lehrers zu verdanken sei!

Josef Hörl

Begegnungen auf der Alm

Es ist schon vorgekommen, dass Josef Klaus in aller Früh aus Wien angerufen hat: „Ich komme morgen nach Saalfelden! Mach ein Programm, eine Wanderung muss dabei sein!“ Wenn der Bundeskanzler anruft, muss der Hanslbauer parieren: Wir sind dann öfters über Gerling hinauf auf die 2011 m hohe Schwalbenwand und haben den Rundblick in den Pinzgau genossen.

Natürlich hat die Einkehr nicht gefehlt: Auf der Gerlingerwirt-Alm war Klaus das Gespräch mit dem Melker, dem Hirter und dem „Schosser“ besonders wichtig, er erkundigte sich nach dem Viehstand, im Keller bewunderte er den Almkäse. Noch heute erzählen die Leute von diesen Begegnungen auf der Alm: „Des is was g'wes'n, der Hoagascht mit'm Bundeskanzler! Wia wann er a Bauer war!“

Jahre davor ist der Landeshauptmann und Parteiobmann 1957 extra aus Salzburg zu uns gekommen, um mich zur Übernahme der Aufgabe des Bezirksparteiobmanns zu drängen, was ihm auch gelang. In der Parteiarbeit haben wir besonderen Wert auf die Jugendparlamente gelegt, da wurde heftig gefragt, debattiert, politisiert. Das hat die jungen Leute motiviert, sie haben ihn und uns mit Freude gewählt – und arbeiten oft noch heute als Funktionäre mit!



*Begegnung mit dem
Bundeskanzler im
Wahlkampf*

August Huber

„Es ist kein Geld da!“

Persönlich erlebt hab ich Dr. Josef Klaus nur einmal, und zwar in den Sechzigerjahren. Er war damals schon in Wien - entweder noch als Finanzminister oder schon als Bundeskanzler, wahrscheinlich letzteres.

Der Grund der Begegnung war ein sogenanntes „Jugendparlament“: In der Zeit von Bundeskanzler Klaus war irgend jemand in der Bundespartei auf die Idee gekommen, dass man sich auch um die Jugend kümmern sollte. Die Führungsgremien der damaligen Partei waren überwiegend „Altherrenclubs“, wir sprachen in diesem Zusammenhang von „Honoratiorenpartei“. Die „Jugendparlamente“ waren Zusammenkünfte von jungen Leuten in Gasthäusern unter Anwesenheit eines Spitzenpolitikers. Ein solches „Jugendparlament“ fand in Straßwalchen im Gasthof Gugg statt.

Dazu muss ich erwähnen, dass Friedrich Gugg langjähriger Bürgermeister, Bundesrat und Salzburger Wirtschaftskammerpräsident war und ein persönlicher Freund des früheren Bundeskanzlers Julius Raab. Tatsächlich hat Raab die Gemeinde einmal besucht, und ich sah ihn in Begleitung des Bürgermeisters bei der Sonntagsmesse.

Beim „Jugendparlament“ mit Dr. Klaus in Straßwalchen wurde weniger diskutiert - man durfte an die hohen Politiker Fragen stellen. Eine Frage hat uns Junge immer wieder beschäftigt und zu Diskussionen geführt, sie betraf den Autobahnbau: In den Sechzigerjahren wurde die Westautobahn von Salzburg nach Wien errichtet. Wir fuhren oft mit dem Rad von Straßwalchen nach Mondsee und weiter zum Schafberg, und da fiel uns auf, dass der Autobahnbau bei Mondsee stoppte.

Jahrelang endete die Autobahn bei Mondsee, und niemand wusste, wann weitergebaut würde. Wir Jungen ärgerten uns und genierten



Begegnung mit jungen Leuten in St. Johann im Pongau

uns für unsere „blöde“ Regierung, die ein Stück Autobahn baut und dann mitten in der Wiese aufhört zu bauen.

Die Frage, warum nicht weitergebaut werde, lag mir brennend auf der Zunge, und ich richtete sie ziemlich aggressiv und beinahe frech an den Herrn Bundeskanzler.

Natürlich war ich aufgeregt und nervös: Erstens waren wir nicht gewöhnt, vor vielen Leuten zu reden, und einen so „hohen Herrn“ anzusprechen war auch außergewöhnlich.

Dr. Josef Klaus nahm die Frage zu meinem Erstaunen mit großem Verständnis fast mit einem Schuldeinbekenntnis auf und antwortete ganz ruhig: „Sie haben vollkommen Recht, es ist eine Schande, dass der Bau schon jahrelang steht, wir haben uns übernommen, es ist kein Geld da!“

Das war meine Begegnung mit Dr. Josef Klaus. Wie sich die Zeiten ähneln! Nur wegen einer nicht gebauten Autobahn regt sich niemand mehr auf. Jeder hat ein Auto, aber Straße brauchen wir keine usw. !

Hans Karl

Ein Motivator für Politik-Engagement

Der Ebenauer Ortspfarrer Josef Rosenstatter entsandte 1951 einen jungen Bauernburschen und früheren Ministranten zu einem von Bruno Regner geleiteten Seminar im Schloss Goldegg für den Aufbau der Kath. Jugend in den Pfarren der Erzdiözese. Höhepunkt des Programms war der Besuch des damals noch neuen Landeshauptmannes Dr. Josef Klaus. Seine Rede über die notwendige Wertorientierung der Politik hinterließ einen bleibenden Eindruck und wurde zur Motivation für politisches Engagement in den folgenden Jahren.

Die Landtagswahl 1959 war in der Wahlwerbung von der gleichzeitig stattfindenden Nationalrats-Wahl überlagert. Leistungen und Ziele der ÖVP in der Landespolitik sollten deshalb bei Versammlungen und Veranstaltungen auch optisch durch Farblichtbilder präsentiert werden. ÖVP-Bezirkssekretär Wolfgang Würtinger schlug deshalb dem ÖVP-Landessekretär Oskar Berger vor, dafür einen jungen Mann aus Ebenau einzusetzen, der in den zwei vorangegangenen Jahren mit Lichtbilder-Vorträgen die Fremdenverkehrswerbung erfolgreich angekurbelt hatte. Der junge Mann war dem Landeshauptmann schon als Landesleitungsmitglied der Österr. Jugendbewegung (später JVP Junge Volkspartei) bekannt und wurde in Beisein von Landessekretär Berger persönlich vorgeladen, um ihm die gewünschten Schwerpunkte zu erläutern. Es folgten eine Motorrad-Fototour und die erste politische Dia-Tonbildschau bei einer Wahl im Bundesland Salzburg.

Eines Tages wurde der Vater Albert Karl – er war Bürgermeister in Ebenau – im Mai 1960 von Landeshauptmann Dr. Klaus (im Beisein von Landesschulinspektor Dr. Laireiter) zu einer Besprechung in den Chiemseehof gebeten. Sieben Gemeinden standen für einen neuen Standort des Werkschulheimes Felbertal zur Auswahl. Als der Vater am Abend vom Termin im Chiemseehof nach Hause kam, konnte er berichten – das Werkschulheim kommt nach Ebenau.

Anfangs Jänner 1961 fand am Rande der Stadt Salzburg auf dem Berggasthof Daxlueg eine Mandatare-Klausur der ÖVP-Salzburg mit Bundeskanzler Dr. Gorbach statt. Der Fotograf für politisch verwertbare Farbdias durfte als Zaungast teilnehmen und erfuhr erstmals die Härte von innerparteilichen Diskussionen über notwendige Reformen, insbesondere in der Bundespolitik. Der Weg von Dr. Klaus nach Wien – in der Folge bei der Regierungsbildung als Finanzminister – zeichnete sich ab.

Eine eigene Landesorganisation für die älteren Mitbürger sollte flächendeckend als Rentnerbund (später Pensionisten- bzw. Seniorenbund) aufgebaut werden. Man wollte diesen auf Grund der demographischen Entwicklung immer wichtiger werdenden, sozialen und gesellschaftlichen Bereich nicht der SPÖ überlassen. Dr. Klaus war inzwischen Finanzminister, aber noch ÖVP-Landesobmann in Salzburg und wohnte in der Nonntaler Hauptstraße in Salzburg.

Zum Auf- und Ausbau des Rentnerbunds brauchte man einen hauptberuflichen Landessekretär: Landespartei sekretär Dr. Clemens Molnar hatte einen Kandidaten, von dem Dr. Klaus wissen wollte, wie er sich die Aufbauarbeit vorstellt. Auf einer Autofahrt von der Wohnung in Nonntal zum Salzburger Hauptbahnhof wurden Fragen des Ortsgruppenaufbaus in den Gemeinden, der Funktionärsschulung usw. besprochen. Die Personalien mussten noch im Parteipräsidium behandelt werden. Hier bestand Landtagspräsident Hell - wegen der wichtigen, sozialpolitischen Position – auf einem Beitritt des Kandidaten zum ÖAAB – die Mitgliedschaft bei der Jugendbewegung und beim Bauernbund war nicht ausreichend. Zwei Tage nach der Präsidiumssitzung fand im Büro von Dr. Molnar in Anwesenheit von Nationalrat Karl Glaser, AK-Vizepräsident Fritz Lauer und ÖAAB-Landessekretär Gerhard Schmidt die „feierliche“ Unterfertigung der Beitrittserklärung statt.

Eine nächste Begegnung als erstmaliger Delegierter bei einem ÖVP-Bundesparteitag, und das gleich bei einem mit großer Weichenstellung im September 1963 in Klagenfurt. Dr. Klaus war inzwischen

als Finanzminister zurückgetreten und kandidierte als ÖVP-Bundesparteiobermann für einen Reformflügel, der u.a. vom steirischen Landeshauptmann Krainer, dem Tiroler Landeshauptmann Wallnöfer und Generalsekretär Withalm unterstützt wurde – gegen Unterrichtsminister Dr. Drimmel. Gleichzeitig wurde ein neues ÖVP-Grundsatzprogramm „Jedem Leben Sinn und Ziel“, das „Klagenfurter Manifest“, beschlossen. Während Dr. Drimmel in einer großen Rede den Delegierten das neue Programm vortrug, lief die Stimmenauszählung für den Parteiobermann. Dr. Drimmel erhielt für sein Referat minutenlangen Applaus. Die Mehrheit der Delegierten hatte aber Dr. Klaus zum neuen Bundesobermann gewählt.

Weitere direkte Begegnungen mit Dr. Klaus waren die Einführung der „sogenannten, dynamischen Rente“ mit den Beratungen über die jährliche Pensionsanpassung durch ein politisch außer Streit zu stellendes sachliches Berechnungsmodell sowie die Aktion O 66 - das erfolgreiche Werbeprojekt zum Erfolg bei der Nationalratswahl 1966.



ÖVP-Wahlplakate zur Landtagswahl 1964

Andreas Kiefer

Der Beginn einer besonderen Freundschaft

Josef Klaus war für mich lange Zeit der große Landeshauptmann und Bundeskanzler, ein Staatsmann, dessen Wirken und Persönlichkeit Geschichtsbücher und Zeitungsberichte füllte, aber auch in Erzählungen von Wegbegleitern und politischen Freunden überliefert wurde. Mit der Übernahme der Leitung des Büros von Landeshauptmann Hans Katschthaler nach der Landtagswahl vom März 1989 lernte ich eine sehr persönliche Facette von Josef Klaus kennen. Er rief mehrmals im Jahr bei Hans Katschthaler an, erkundigte sich nach wesentlichen landespolitischen Entwicklungen und diskutierte auch Ereignisse auf Bundesebene.

Wenn der Landeshauptmann nicht erreichbar war, nahm sich Josef Klaus die Zeit, mit mir über seine Zeit im Tennengau zu sprechen, über Motorradfahrten zu Parteiveranstaltungen bei jedem Wetter, von Begegnungen mit dem Kuchler Sprengelarzt Christian Schaber und anderen, die ich noch gekannt hatte. Und er erkundigte sich, wie es um die einzelnen Gemeinden des Bezirks bestellt sei und wie es Abgeordneten und Bürgermeistern aus seiner Zeit ginge.

In den Jahren 1988 bis 1991 recherchierte meine Frau Carmen für ihre Dissertation über die Geschichte der Salzburger Volkszeitung u.a. bei den ehemaligen Landeshauptleuten und den Landesparteiobmännern sowie den Landesparteisekretären der Salzburger ÖVP und den Chefredakteuren und Verlagsleitern der SVZ. Sie kontaktierte auch Josef Klaus, und er war gerne bereit, seinen Beitrag zur Dokumentation dieses bemerkenswerten Elements der Salzburger Mediengeschichte zu leisten. Die Informationen in seinem Antwortschreiben vom 20. April 1990 bestachen durch Präzision und bewundernswerte Detailkenntnis – nach all den Jahren!

Carmen und ich nutzten die Gelegenheit eines Urlaubs auf Gran Canaria im April 1992, um Josef und Erna Klaus in ihrer Sommerwoh-

nung zu besuchen und die fertiggestellte Dissertation zu überbringen. Ein herzlicher Empfang, wie für alte Freunde, wurde uns zu teil, und Josef Klaus freute sich sehr, die Geschichte der Salzburger Volkszeitung, deren Teil auch er war, in Händen halten zu können. Die Dissertation war inzwischen als Nr. 8 der Veröffentlichungen der Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft erschienen (Carmen Kiefer, Die Geschichte der Salzburger Volkszeitung von 1945 bis 1990. Ein Beitrag zur Salzburger Zeitungsgeschichte. Salzburg: IT-Verlag 1992. 251 Seiten).

Josef Klaus kommentierte zahlreiche Ereignisse, erinnerte sich an weitere wichtige Begebenheiten im Leben der SVZ, die wohl nirgends dokumentiert sind, und stellte Querverbindungen auch zu Parteizeitungen in anderen Ländern her, die schließlich eine andere Entwicklung genommen hatten. Mit Blick auf den Atlantik genossen wir Kaffee und Kuchen in einer warmen und herzlichen Atmosphäre in einem anregenden Gespräch mit Josef und Erna Klaus.



General William H. Arnold, Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“ Gustav A. Canaval und Landeshauptmann Dr. Klaus bei einer Begegnung 1954

Wir sprachen auch über das Hallein des Jahres 1949, wo Josef Klaus 1949 fast Vizebürgermeister wurde, über die Gemeinden im Lammental und im Tennengauer Salzachtal, vor allem über Kuchl, meinen Heimatort, der sich nicht zuletzt durch das Holztechnikum, aber auch durch seine besondere Lebensqualität im breiten Tal zwischen Langenberg und Göll sehr dynamisch entwickelte. Die Diskussion

um das Brennhoflehen, ein Gewerbegebiet im Süden Kuchls an der Grenze zu Golling, war damals auch ein landespolitischer Zankapfel und fand seinen Weg bis in die Sendung des Volksanwalts. Josef Klaus erkundigte sich, wie angesichts der verhärteten Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern versucht werde, in der Gemeinde eine Gesprächsbasis zu erhalten. Carmen und ich berichteten ihm über das Dorferneuerungsprojekt im Rahmen des Kuchler Bildungswerks. Dieser ganzheitliche Ansatz mit breiter Bürgerbeteiligung sollte mittelfristig einen wichtigen Beitrag leisten, wieder eine Gesprächskultur zu etablieren. Wir haben ihm das im Lauf des Jahres von Carmen und mir fertiggestellte Konzept für die Dorferneuerung in Kuchl gesandt und später immer wieder auch telefonisch über Kuchl und seine Entwicklung gesprochen.

Breiten Raum unseres Gesprächs nahm die Diskussion über die Zukunft Österreichs in der Europäischen Union und die Rolle auch der Länder im Integrationsprozess ein, ein Thema, dem mein Chef Landeshauptmann Hans Katschthaler besondere Bedeutung zumaß, und die Eröffnung des Verbindungsbüros des Landes Salzburg zur EU in Brüssel im Jahr 1992 stand bevor. Wir diskutierten den vom Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer im Jahr 1987 initiierten Beschluss der Landeshauptleutekonferenz, die Bundesregierung zu ersuchen, den EU-Beitritt Österreichs vorzubereiten und den Ländern im Gegenzug Mitwirkungsrechte an der österreichischen Europapolitik zu geben.

Josef Klaus erwähnte in diesem Zusammenhang seine Rede 1965 vor dem Europarat, in der er zur europäischen Einigung aufrief, und seine engagierte Besuchspolitik in den Ländern des kommunistischen Ostens, seine Vorträge in den Akademien der Wissenschaft in Moskau, Budapest und Sofia. Damit leistete er eine unschätzbare Vorarbeit für unser Europa von heute und für die Sehnsucht der Menschen nach einem freien Europa! Bereits etwa 25 Jahre vor Gorbatschows als historisch bezeichneter Rede vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarats im Juni 1989 über das gemeinsame Haus Europa hatte Josef Klaus in Straßburg dazu aufgerufen, beim

Bau des europäischen Hauses nicht auf den Ostflügel zu vergessen! Er verfasste eine vierteilige Aufsatzreihe im Tiroler Volksboten für das Europa der Regionen und Beiträge im Rheinischen Merkur über das Subsidiaritätsprinzip als dem „Zauberschlüssel für ein föderalistisch gestaltetes Europa“ - Jahrzehnte vor Maastricht! Für meine Arbeit in der Europapolitik des Landes Salzburg, in der Europäischen Union, im Europarat, in der interregionalen und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sollten diese Visionen wichtige Orientierungspunkte werden und zum Verständnis führen, dass es in diesem Politikbereich einen langen Atem braucht, bis man große Ziele erreicht.

Doch zurück nach Gran Canaria: Durch die Wohnung in einem Appartementhaus in Aguila Playa mit Blick auf das Meer blies der frische Seewind, und wir erfuhren mancherlei über das Leben von Josef und Erna Klaus nach dem Ausscheiden aus der Politik und über die Vorzüge des Lebens auf der Insel im Atlantik während der Wintermonate. So kam das Gespräch auch auf den neuen Videorecorder im Wohnzimmer, der nicht recht funktionieren wollte aber eine wichtige Verbindung zur österreichischen Heimat darstellte. Unsere Gastgeber baten mich zu versuchen, das Gerät in Gang zu bringen. Ich nahm die Herausforderung an, bekam das Gerät zum Laufen und instruierte die Benutzer über die Funktionsweise. Josef Klaus kam in einem Brief an mich später noch einmal darauf zurück und meinte, er habe anfangs den Sinowatz-Ausruf „Es ist alles so kompliziert“ verstehen können. Der Videorecorder spielte eine wichtige Rolle, denn Josef Klaus genoss es, die Video-Reihen des ORF über die Habsburger, die Reihe über die Geschichte der Kunst des Bayerischen Rundfunks und die Opern „Hochzeit des Figaro“ mit Karl Böhm, „Don Giovanni“ mit Riccardo Muti und „Der Rosenkavalier“ mit Herbert von Karajan immer wieder anzusehen.

Josef Klaus bat uns, nach der Rückkehr nach Österreich einige Unterlagen zu besorgen, darunter die Jahrbücher für Politik 1989 und 1991 und den Bericht „40 Jahre Salzburger Wohnbauförderungsfonds“, dessen Geschichte deutlich seine Handschrift trägt. Er war

ein interessierter Leser der Salzburger Landeszeitung und über wichtige Entwicklungen in der alten Salzburger Heimat immer im Bilde.

Besonders geschätzt haben Carmen und ich, nach unserem Besuch die jährlichen Briefe von Josef Klaus zur Weihnachtszeit an seine Freunde in Österreich zu erhalten, die er jeweils um den ersten Adventsonntag verfasste. Er berichtete darin über wichtige Ereignisse in seiner Familie, kommentierte politische Entwicklungen und erwähnte Bücher, die er für besonders lesenswert erachtete. So unterstrich er etwa, wie wichtig es ihm war, anlässlich der EU-Volksabstimmung 1994 in Wien zu sein. In all diesen Briefen, die wir bis zum Jahr seines Ablebens 2001 erhalten haben, schrieb Josef Klaus mit seiner unverkennbaren Handschrift persönliche Zeilen an uns, erkundigte sich über unser Befinden, bat um den einen oder anderen Gefallen oder wollte Informationen über Leute aus seiner Salzburger Zeit. Nach meiner Bestellung zum Leiter der Salzburger Europaabteilung im Jahr 1996 erkundigte er sich immer wieder über den Stand und die Perspektiven der Salzburger Europapolitik.

Besonders beeindruckt hat mich der sehr persönliche Rückblick von Josef Klaus auf sein Leben als Politiker von 1948 bis 1970 in seinem Weihnachtsbrief vom Dezember 1994, in dem er auch auf die Kritik des Davonlaufens und Türzuschlagens nach der Wahlniederlage von 1970 eingeht und aus der persönlichen Rückbesinnung einige für ihn selbst wichtige Ereignisse, Errungenschaften und Entscheidungen festhält. Dazu zählte er u.a. die intensiven Beziehungen zu den Ländern Osteuropas und die Entwicklung von Grundsätzen und Visionen für ein geeintes Europa auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips. Besonders freute ihn, dass seine Förderung des Nachwuchses auch später u.a. von Kurt Vorhofer und anderen positiv gewürdigt wurde, und er meinte, er sei dankbar für die „fortuna in eligendo“, die er teils selbst hatte, die aber manchmal dem Spiel im Zufalls-, Listen- und Anekdotenbereich zu verdanken waren. Schon bei unserer ersten Begegnung sprach großer Stolz aus der Aufzählung von Mitarbeitern und Wegbegleitern, die führende

Funktionen in Österreichs Politik, Verwaltung und Medienlandschaft eingenommen hatten.

Bei unserer so persönlichen Begegnung im Jahr 1992 in Gran Canaria entstand eine tiefe persönliche Verbundenheit und Wertschätzung, die über die Jahre hinaus Bestand hatte. Nach unserem Besuch schrieb uns Josef Klaus, dass unsere begeisterte Beschreibung der Schönheit des Tennengaus in ihm „einen einst im Tennengauer Frühling geborenen Lobspruch“ wach gerufen habe: „Zu dieser Jahreszeit ist es im Salzburger Land am schönsten, unten im Tal das frische Grün und oben in den Bergen das feierliche Weiß...“.



Staatsbesuch von Königin Elisabeth II. im Mai 1969 in Österreich: Bundespräsident Franz Jonas stellt der Queen Bundeskanzler Dr. Klaus, Vizekanzler Dr. Hermann Withalm und Außenminister Dr. Kurt Waldheim vor.

Michael Neureiter

Ein Neunziger mit phänomenalem Gedächtnis

Am 28. Juli 2000 machte sich eine Delegation aus dem Tennengau mit der Bahn auf den Weg, um dem Kärntner und Halleiner, dem Tennengauer und Salzburger, dem Österreicher und Europäer Josef Klaus zum 90. Geburtstag zu gratulieren. Wir machten ihm im Krankenhaus Göttlicher Heiland in Wien-Dornbach unsere Aufwartung, wo seine Gattin Erna im Hospiz gepflegt wurde, die er begleitete. Klaus selbst hatte im Mai einen Oberschenkelhalsbruch erlitten und musste einen Stock benutzen.

Es war das erst meine zweite Begegnung mit Josef Klaus – nach dem Pennälertag des MKV in Klagenfurt 1965, wo ich den Bundeskanzler, der die Gründung unserer Halleiner Studentenverbindung „Illyria“ 1961 gefördert hatte, erstmals als zündenden und wertorientierten Redner beim Festkommers des Pennälertags erleben konnte.

Zu seinem 90. Geburtstag konnten wir bei unserer Wienfahrt Klaus berichten, dass wir als Tennengauer Volkspartei demnächst auf Initiative unseres Bezirksgeschäftsführers Gerhard Renz am Haus Hallein, Schöndorferplatz 13, gleich neben dem Rathaus, eine Tafel zur Erinnerung an seine erste Anwaltskanzlei enthüllen würden. Klaus war ja im Halleiner Rathaus wegen seiner Designierung zum Landeshauptmann 1949 gerade nicht als erfolgreicher Listenführer der Gemeindevertretungswahl 1949 zum Vizebürgermeister angelobt worden.

Kaum war die Rede auf Hallein gekommen, überraschte uns Klaus mit seinem phänomenalen Gedächtnis an die Ereignisse 50 Jahre davor: Gerade auch für uns Insider aus Hallein und dem Tennengau war frappierend, wie präsent er die Ereignisse und die handelnden Personen aus den Endvierzigerjahren hatte. Er bezeichnete seine Halleiner und Tennengauer Vergangenheit als „Elementarschule seines politischen Werdegangs“, ganz offensichtlich hatten ihn diese kurze

Zeit der Verantwortung als Bezirksparteiobmann des Tennengaus von 1948 bis 1949 und seine Kandidatur für die Gemeindevertretungswahl 1949 intensiv geprägt. Als gebürtiger Halleiner und ziemlich informierter Tennengauer war ich von den Socken, als der Neunziger Klaus die Funktionäre von damals, Franz Roidthaler und Martin Vogl, Georg Pichler und Anton Rieß, Peter Hager und Thomas Neureiter... nicht nur aufzählte, sondern in seiner Erinnerung auch sehr lebendig schilderte.

Für mich war auch bedeutsam, wie Klaus in unserem Gespräch seine ausgezeichneten Kontakte nicht nur zu Erzbischof Andreas Rohacher betonte, sondern auch seine Verbindungen in die schon damals bunte Struktur der Kirche von Salzburg – war er doch nicht nur Vizepräsident der Katholischen Aktion in den Anfangsjahren nach 1945, sondern auch Leiter des Katholischen Bildungswerks. Der warnende Vorwurf des führenden Halleiner Kommunisten Fagerer im Wahlkampf 1949, Klaus sei zwar ein unbescholtener Mann, aber „ein vatikantreuer Rompilger“, fehlte in unserem Gespräch in Klaus' Erinnerungen nicht: „Ich habe auf Fagerer klar geantwortet: Er ist sonst ein ordentlicher Mensch, aber ein kremltreuer Moskaupilger!“

Mein Landtagskollege und als Bezirksparteiobmann einer der Nachfolger von Klaus, Hans Lienbacher, nutzte bei unserem Gratulationsbesuch die Gelegenheit, Josef Klaus auf die Initiative „Rettet Maria Dürrenberg“ zur Sicherung der Wallfahrtskirche anzusprechen. Klaus war gleich dabei und sagte einen Betrag von S 5.000,- zu.

In seinem „Gemeinschaftsbrief“ vom 1. Adventsonntag 2000 erinnerte Josef Klaus an seinen Brauch seit den Achtzigerjahren, über das abgelaufene Jahr einen persönlichen Bericht zu geben und damit auf viele unbeantwortet gebliebene Briefe zu reagieren: Er berichtet im (letzten) Gemeinschaftsbrief 2000 auch über eine Buchpräsentation mit Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und Landeshauptmann Franz Schausberger und freut sich über die „Seele des Festes“, acht Frauen aus Putzleinsdorf im Mühlviertel, die ihm schon 1966 im Bundeskanzleramt gratuliert hatten: „Meine Lebensaufgabe, in

Österreich Volkskultur und Hochkultur, Land und Stadt, Jung und Alt zusammen zu führen, könnte schöner nicht in Erfüllung gehen.“

Im seinem erst im März 2001 zugestellten Gemeinschaftsbrief 2000 sprach Klaus auch seinen 65. Hochzeitstag am 20. September 2001 an: „Wir hoffen und beten, dass wir ... unseren 65. Hochzeitstag erleben...“: Er ergänzte handschriftlich, dass ihm seine Gattin Erna am 1. Jänner 2001 „nach langem, schwerem Todeskampf weggestorben“ sei. Klaus selbst starb wenige Monate später am 25. Juli 2001.



Die Enthüllung der Tafel am Haus Hallein, Schöndorferplatz 13, zur Erinnerung an die erste Anwaltskanzlei des späteren Landeshauptmanns und Bundeskanzlers. V.l. Bürgermeister und

ÖVP-Gemeindeobmann Christian Stöckl, ÖVP-Bezirksobmann Michael Neureiter und Landeshauptmann und Landesparteiobmann Franz Schausberger am 10. August 2000

Die Tennengauer Delegation zum 90. Geburtstag von Josef Klaus beim Besuch in Wien: 1. Reihe v.l. Johann Lienbacher, Josef Klaus und Michael Neureiter (mit dem Bild der Erinnerungstafel für das Haus Hallein, Schöndorferplatz 13), 2. Reihe v.l. Josef



Wind, Andreas Kiefer, Gerhard Renz und Helmut Lindenthaler

Christian Pongruber

Sachbezogene Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit Dr. Josef Klaus war immer in einem sehr guten Klima und sehr sachbezogen. Im Zuge meiner Tätigkeit als Hauptbezirksparteiobmann trafen wir uns 14 tagig jeden Montag um 11 Uhr in der Landesparteileitung.

Ich erinnere mich an Besprechungen auf politischer Ebene sowie an mehrere Treffen in Maria Plain (Gasthof Mohammer), wohin Klaus einige seiner Mitarbeiter zu persönlichen Gesprächen einlud.

Für mich war zum damaligen Zeitpunkt sehr überraschend, dass er uns kurzfristig bei einer Ausschusssitzung mitteilte, dass er nach Wien gehen werde, um Bundeskanzler Gorbach zu unterstützen. Alle aus dem Parteiausschuss ersuchten ihn damals, nicht nach Wien zu gehen. Er ließ sich jedoch nicht umstimmen.

Im Jahre 1962 waren im Spätherbst im großen ÖVP-Klub des Nationalrats und Bundesrats die Budgetbesprechungen mit harten Auseinandersetzungen u.a. mit Nationalrat Altenburger. Nach einer Sitzungsunterbrechung erklärte sich Dr. Klaus bereit, das Budget fertig zu machen. Er trat dann aber nach der Beschlussfassung des Budgets im Nationalrat als Finanzminister zurück.

Gerne erinnere ich mich auch noch an den Bundesparteitag in Klagenfurt, wo Klaus in einer sachlich geführten Diskussion mit Minister Drimmel mit großer Mehrheit zum Bundesparteiobmann gewählt wurde. Nach seinem Ausscheiden aus der Regierung 1970 hatten wir Salzburger Abgeordnete mit ihm noch einige Treffen im Cafe Wernbacher in Salzburg.

*Gespräch von
Dr. Klaus mit
Landeshauptmann Dr.
Wilfried Haslauer in
dessen Büro im
Jahr 1978*



Christian Posch

„Schade um den Finanzminister!“

Meine wichtigste Begegnung mit Josef Klaus war ein Gespräch im ÖVP-Haus in der Faberstraße in Salzburg: Ich war 1963 mit einer Delegation des Gutsbesitzerverbands zu einer Studienfahrt in Frankreich. Mit dabei war eine starke Vertretung von niederösterreichischen Bauern. In den Gesprächen ging es natürlich auch um den kurz davor erfolgten Rücktritt von Josef Klaus als Finanzminister. Für mich war es überraschend, dass die niederösterreichischen Vertreter dabei für Josef Klaus („Schade, dass er gegangen ist!“) als neuen Bundeskanzler eintraten, obwohl auch der aus Niederösterreich kommende Landwirtschaftsminister Eduard Hartmann dafür im Gespräch war.

Nach unserer Rückkehr bat ich Josef Klaus um einen Termin, der dann in der Faberstraße stattfand: Ich hatte dabei den Eindruck, dass Klaus besonderen Respekt vor dem starken niederösterreichischen Bauernbund und dessen wahrscheinlichem Eintreten für Hartmann hatte, und berichtete von der Unterstützung durch die Niederösterreicher.

Klaus hat später auch an sein gespanntes Verhältnis zu Hartmann seit dem Sparbudget 1962 erinnert, der 1964 trotz der Bitte des neuen Bundeskanzlers, er möge im Kabinett bleiben, zurücktrat: „So habe ich etwa mit Landwirtschaftsminister Dr. Hartmann seit damals nie mehr einen menschlichen herzlichen Kontakt gehabt ...“.



Die Eröffnung der Hauptschule Hallein-Burgfried im Jahr 1956: in der Mitte Landeshauptmann Dr. Klaus, im Hintergrund die evangelische Kirche und das Pfarrhaus



Bundeskanzler Klaus wird im Nationalrats-Wahlkampf 1970 in Kuchl von Bezirksparteiobmann Christian Posch begrüßt, hinter Posch der Kuchler Bürgermeister Sepp Eichriedler

Hans Spatzenegger

Vier Schlaglichter auf ein „Denkmal“

Mein peripheres Verhältnis zu Josef Klaus spielt eher auf der „Beziehungsebene“, somit emotional bestimmt: eine einseitige Fernbeziehung, bestenfalls.

Dem kirchlich und politisch interessierten Jugendlichen fiel als erstes der auffällige Tonfall seiner Reden auf, der sich stark an den „Predigt-Sound“ von Erzbischof Andreas Rohrer anlehnte. Kein Wunder, war doch der Kirchenmann die bestimmende Figur der Salzburger Szene in den Vierzigerjahren gewesen: dessen imposante Antrittsrede 1943, seine Vertrauensstellung bei den amerikanischen Besatzern, seine Autorität in der Bevölkerung ... Außerdem zog der sprachgewaltige Oberhirte den jungen Juristen von Anfang an und maßgeblich in sein wichtigstes (Laien-) Beratergremium, den Diözesanausschuss (ein Vorläufer der Katholischen Aktion gewissermaßen), heran: zuerst als dessen Schriftführer, ab 1946 dann als Vizepräsident (Als Präsident fungierte in diesen entscheidenden Aufbaujahren Primar Erwin Domanig). Dem engagierten Dr.Klaus vertraute der Erzbischof auch die Führung der zentralen Arbeitsgemeinschaft für christliche Weltanschauung an:

Als ich 1964 das Katholische Bildungswerk übernommen hatte, gefiel mir außerordentlich, dass ein derart prominenter Name meine „Ahnentafel“ schmückte, ja sogar als eigentlicher Begründer meines (ersten selbständigen) Berufsfeldes firmierte. Der Beginn des Katholischen Bildungswerks mit Josef Klaus als (allerdings ehrenamtlicher) Leiter war bekanntlich im Jahre 1947 erfolgt.

Umso unerwarteter erfolgte die Absage, als der „Erzbischof Rohrerer Fonds“, dessen Geschäftsführer ich damals war, Josef Klaus, dem frühen engen Mitarbeiter des offensichtlich hochverehrten Erzbischofs, den Ehrenpreis des „Erzbischof-Rohrerer-Fonds“ verleihen wollte (Bekanntlich konzipierte Klaus ja beispielsweise etwa

die eine Hälfte jener vielbeachteten Innsbrucker Rede Rohrachers 1946, während die andere Hälfte von Herbert A. Kraus, dem Mitbegründer des VdU, stammte – um nur ein Beispiel dieses vertrauten Verhältnisses zu erwähnen; mehr darüber in: „Geschichte Salzburgs“, hrsg. Heinz Dopsch /Hans Spatzenegger III/3, S. 1496). Vermutlich stand dieser Verzicht jedoch mit der allgemein respektierten Zurückgezogenheit nach seinem Abgang von der politischen Bühne 1970 und seiner damit verbundenen absoluten politisch/gesellschaftlichen Abstinenz in Zusammenhang.

Hingegen eher eine positive Überraschung dann, als Klaus im Anflug seines 75. Geburtstages für ein ausgiebiges Interview im ORF-Landesstudio Salzburg zur Verfügung stand – es ist in dieser Ausgabe der Zeitschrift „Salzburg. Geschichte und Politik“ enthalten. Bemerkenswert ist darin z.B. seine Einschätzung, die wichtigste Leistung seiner Regierung in Salzburg sei die Errichtung der Siedlung Taxham gewesen, um die seinerzeitige Wohnungsnot etwas zu mildern, und nicht der Bau des Festspielhauses (fertig gestellt anno 1960), der im heurigen Jubiläumsjahr hierzulande dankbar gerühmt wird.



Im Bild v.l. Rektor Univ.Prof. Dr. Rene Marcic, Außenminister Dr. Lujo Tomic-Sorinj und Bundeskanzler Klaus beim Festakt zum II. Salzburger Slawistenkongress 1967 in der Großen Universitätsaula

Albert Steidl

Wertschätzung steigt

Zur Österreichischen Volkspartei hatte ich in der Nachkriegszeit ein distanzierendes Verhältnis. Grund war die Währungsreform von 1948. Unser 1943 verstorbener Vater hatte seinen Kindern Erspartes vermacht, das im Zuge der Einantwortung auf Sparbücher aufgeteilt wurde. Keine der Einlagen erreichte die Höhe von Schilling 3000,-. Obwohl wir für Schule und Studium dringend Geld gebraucht hätten, konnten wir als Minderjährige über unser Guthaben nicht verfügen. Bei der Währungsreform 1948 wurde der Großteil des Erbteils wertlos. Dass daraus eine Verbitterung gegenüber der Österreichischen Volkspartei, die den Bundeskanzler und den Finanzminister stellte, entstanden ist, mag verständlich erscheinen, wenn man auf der anderen Seite gesehen hat, dass Realbesitz mit lächerlich geringen Ausgleichszahlungen belastet wurde.

So kam es für mich völlig überraschend, dass man mich 1963 einlud, nicht nur der Partei beizutreten, sondern auch Obmann der ÖVP in Leogang zu werden. Ich habe mich lange dagegen gesträubt - und lebte der umtriebige ÖVP-Bezirksparteisekretär Heinz Mooslechner noch, wüsste er zu erzählen, wie kritisch ich mich bei der entscheidenden Versammlung gegenüber der ÖVP geäußert habe. Man glaubte aber, da ich als Skiklubobmann und stellvertretender Obmann der neu gegründeten Alpenvereinssektion Leogang einiges bewegen konnte, dass ich für die Obmannposition der ÖVP erwünscht sei. So wurde ich schließlich - einstimmig - ÖVP-Obmann und nachher Mitglied. Ich bestand aber darauf, dem Bauernbund anzugehören, um von vornherein klarzustellen, dass es mir nicht um eine Politikerkarriere ging. Jahre später, als ich von Funktionären des Bauernbundes nicht nur ignoriert, sondern von Zeit zu Zeit sogar desavouiert wurde, entschloss ich mich, zum Wirtschaftsbund zu wechseln.

Zur Gemeindevertretungswahl 1964 wollte ich derart politische Akzente setzen, dass ich prominente ÖVPler zu Versammlungen nach

Leogang einlud. Auf der Liste standen u.a. der frühere Salzburger Landeshauptmann und inzwischen zurückgetretene Finanzminister Josef Klaus und der Innsbrucker Olympia-Bürgermeister Alois Lugger. Klaus Tätigkeit habe ich mehr oder weniger aus der Entfernung verfolgt. Insbesondere sein Kampf um das Große Festspielhaus blieb mir nachhaltig in Erinnerung. Imponiert hat mir sein Rücktritt als Finanzminister, weil er seine Vorstellungen nicht verwirklichen konnte, und angetan war ich insbesondere von seinem Ruf als „Reformer“. Bei den Auseinandersetzungen mit dem Reformunwilligen spielten natürlich lokale Bezüge sicher auch eine Rolle. Jedenfalls glaubte ich, im ehemaligen Salzburger Landeshauptmann und Reformen Josef Klaus einen Redner gefunden zu haben, der höchst willkommen sein und neugierig machen müsste. Ein Termin wurde vereinbart und die Vorbereitungen für die Veranstaltung getroffen.

Plötzlich wurden wir von der Nachricht überrascht, dass Josef Klaus Alfons Gorbach als Bundeskanzler abgelöst hatte. Wir waren im Zweifel, ob der Bundeskanzler den Versammlungstermin auch einhalten könne. Klaus war ja als besonders intensiv arbeitender Mensch bekannt, und wir dachten, als Bundeskanzler würde er in seinem neuen Amt so viele wichtige Dinge erledigen müssen, dass er für Leogang wohl keine Zeit haben würde.

Aber da hatten wir Josef Klaus unterschätzt: Korrekt und pflichtbewusst hielt er sich an die Vereinbarung und beehrte Leogang mit seinem Besuch, als erster Bundeskanzler überhaupt. Die Versammlung im gerammelt vollen großen Kirchenwirtsaal wurde ein großer Erfolg. Was mich besonders überraschte, war die Herzlichkeit, mit der er empfangen wurde. Dutzende Hände streckten sich ihm entgegen, ein Leuchten war auf den Gesichtern der Versammlungsteilnehmer zu bemerken, und die Freude mit dem hohen Besuch war unverkennbar. Bestens unterhielt sich der Bundeskanzler mit dem Leoganger Bürgermeister Leonhard Tribuser, der ihn schon in Salzburg immer wieder auf Probleme und finanzielle Notwendigkeiten Leogangs aufmerksam machte und dabei auch sehr viel erreichen konnte.



*Bundeskanzler Klaus
mit dem Hüttenwirt der
Passauerhütte, Toni
Daxecker aus Leogang*

Besonders bewegend empfand ich den Umstand, dass viele der anwesenden SPÖ-Mitglieder die allgemeine Begeisterung mittrugen.

Ein Jahr später wollte ich beim Bundespräsidenten für einen ehemaligen Nationalsozialisten intervenieren, damit er bei der Bundesbahn wieder eingestellt werde. Der Mann, ein Vater von vier Kindern, anständig, korrekt, der sich nie etwas zu Schulden kommen ließ, hätte es meiner Meinung nach verdient, rehabilitiert zu werden. Als ich die schriftliche Intervention einbrachte, war allerdings gerade Bundespräsident Schärp verstorben, und Bundeskanzler Klaus nahm die Agenden des Bundespräsidenten wahr. Ich blitzte bei ihm mit meiner Intervention ab, denn er wollte das Bundespräsidentenamt – überkorrekt wie er war – nur verwalten, aber keine Entscheidungen vorwegnehmen, sondern diese dem nächsten Präsidenten überlassen.

Einige Jahre später weilte Bundeskanzler Klaus wieder in Leogang. Mit dem befreundeten Saalfeldener Kaufmann Walter Dick bestieg er

den höchsten Gipfel der Leoganger Steinberge, das Birnhorn, und hinterlegte ein neues qualitätsvolles Gipfelbuch. Dieses und das Foto mit dem Hüttenwirt der Passauer Hütte, Toni Daxecker, sind die einzigen Leoganger Erinnerungstücke an diesen großartigen Bundeskanzler.

Mit Genugtuung verfolge ich das Bild, das Journalisten und Historiker von Bundeskanzler Josef Klaus zeichnen. Je mehr Zeit vergeht, umso mehr wird seine Arbeit gewürdigt. Die Rundfunk-Reform - mein Schulfreund Gerd Bacher betont immer wieder, dass ihm Josef Klaus völlig freie Hand gelassen hätte, die Wertschätzung der Frauen - Grete Rehor war die erste Ministerin, und die Budgetpolitik - so wenig Schulden hat kein Bundeskanzler mehr hinterlassen, sind nur einige Marksteine seiner Bundeskanzler-Jahre.

Auf Dauer wird die menschliche und politische Qualität von Josef Klaus alle öffentlichkeitsgeilen Politiker-Sternschnuppen, die blenden und im Vergessen verschwinden, in der Wahrnehmung der Geschichte weit hinter sich lassen.



Gratulation zum Achtzigster 1990: v.l. Dr. Klaus, Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim und Bundesparteiobmann Vizekanzler DI Josef Riegler

Eberhard Zwink

Er ließ sich von nichts abhalten

Selbstkritisch stufte sich Josef Klaus in einer Rückschau auf seine Radio- und Fernsehauftritte als abwehrend, leicht beleidigt, altväterisch, predigthaft ein. Zeithistoriker wie Erika Weinzierl und Ernst Hanisch attestierten ihm, asketisch, von Arbeit gehetzt, cholerisch, perfektionistisch gewesen zu sein und vor Massenmedien eine lähmende Scheu gehabt zu haben. So habe ich Dr. Josef Klaus auch wahrgenommen, aber dennoch vordringlich drei andere Erinnerungen an ihn: als geduldigen Informanten Ende der 1950er und anfangs der 1960er Jahre, als nachdenklichen, am Erfolg zweifelnden Wahlwerber 1970, als sensiblen, abgeklärten, liebenswürdig-glücklichen Festspielredner und –ehrengast 1978.

Ende der 1950er Jahre, einer landespolitisch turbulenten Zeit wegen des Neubaus Großes Festspielhaus und des Kampfes um die Wiederbegründung der Universität, folgte Landeshauptmann Klaus den guten Ratschlägen des Landespressechefs Karl Iser sowie seines Freundes Univ.Prof. Dr. Franz-Martin Schmölz OP und verstand sich zu sogenannten Journalistengesprächen. Das waren Kaffeerunden in seinem Büro mit den leitenden Lokalredakteuren aller Salzburger Medien, also auch der sozialistischen Tageszeitung. Für Klaus, der zuvor nur gelegentliche Kontakte mit ausgewählten, ihm weltanschaulich verbundenen Journalisten hatte, war das Neuland. Er beackerte es nach anfänglichen Mentalreservationen durchaus mit Gewinn. Seine Sachlichkeit und Sachkenntnis beeindruckten ebenso wie sein hin und wieder durchschimmernder Humor, stand er doch im Ruf, bestenfalls im Keller zu lachen.

In der Endphase des Nationalratswahlkampfes 1970 beobachtete ich den Auftritt des Bundeskanzlers Klaus in Saalfelden bei einer von den lokalen ÖVP-Funktionären pflichtschuldig propagierten Versammlung unter freiem Himmel im Ortszentrum. Die Stimmung entsprach dem unfreundlichen Wetter und nicht dem hoffnungsvollen

Getue meiner Parteifreunde, der Zulauf hielt sich ebenso in Grenzen wie der Beifall. Beim Verabschieden ließ Klaus seinen Pessimismus erkennen. Es war ihm offenbar klar, dass die Wahl schiefgehen würde. Aber er mimte die Gelassenheit, die er nach seinem Rückzug aus der Politik tatsächlich ausstrahlte.

Ende der 1970er Jahre hatte ich meine letzten Arbeitsbegegnungen mit dem Altkanzler Klaus. Er war wie ehemals vital, schwungvoll, an allem und jedem interessiert, präzise, eloquent. Hundertprozentig eben. Vorwiegend ging es um die Publizierung seiner Festspielrede 1978 in der Schriftenreihe des Landespressebüros. Dazu war sein Originalmanuskript nötig. Er hatte das Redemanuskript bis zum letzten Augenblick handschriftlich ergänzt und korrigiert, weshalb die Reinschrift zeitlich nicht mehr möglich war. Klaus gab es wegen der „Kritzeleien“, wie er sagte, ungern aus der Hand, letztlich überließ er mir das Manuskript aber sogar mit Zueignung. Das sozusagen gequälte Papier ist auch ein Zeugnis für den Klaus'schen Perfektionismus.



Vl. der Leiter des Landespressebüros Eberhard Zwink mit Landeshauptmann Wilfried Haslauer und dem früheren Landeshauptmann Josef Klaus bei der Übergabe der in der Schriftenreihe des Landespressebüros erschienenen Dokumentation von Klaus' Festspielrede 1978 „Salzburger Weltoffenheit“

Von allen Betrachtungen über den Politiker und Privatmann Josef Klaus, die ich im Lauf der Jahre gelesen habe, sagt mir nach wie vor die Einschätzung von Franz-Martin Schmölz in der Schriftenreihe des Landespressebüros (Salzburg Dokumentationen, Band Nr. 29) am besten zu. Vor allem wegen des Blitzlichtes auf Josef Klaus, der bei einer Hochgebirgstour in lebensgefährlicher Lage zu seinem auf Abbruch drängenden Freund meinte: „Weißt, Martin, wenn ich mir etwas vorgenommen habe, will ich mich auch durch das Wetter nicht abhalten lassen!“

Dieses Nicht-Abhalten-Lassen war wohl das Hauptmerkmal der visionären Klaus-Politik, die er, salopp gesagt, nicht so rüberbrachte, wie er es sich wünschte.



Alfons Dalma (rechts) leitet am 18. Jänner 1970 die TV-Konfrontation zwischen Dr. Bruno Kreisky und Bundeskanzler Dr. Klaus (v.l.)

Die Autoren

Bertl Emberger

3. Landtagspräsident und Vizebürgermeister a.D., Wagrain

Herbert Glaser

Hofrat Dir. Dkfm. Dr., Landespartei sekretär a.D., Salzburg

Wilfried Haslauer

Dr., Landeshauptmann-Stellvertreter, Salzburg

Anton Herzog

Regierungsrat, Vizebürgermeister a.D., Eugendorf

Josef Hörl

Ökonomierat, 3. Landtagspräsident und Vizebürgermeister a.D., Saalfelden

August Huber

Dr., Salzburg

Hans Karl

Dir., Landtagsabgeordneter a.D., Ebenau

Andreas Kiefer

Hofrat Dr., Kuchl

Michael Neureiter

MMag., 2. Landtagspräsident a.D., Bad Vigaun

Christian Pongruber

Bundesrat und Bürgermeister a.D., Bergheim

Christian Posch

Regierungsrat Ing., Landtagsabgeordneter und Stadtrat a.D., Hallein

Franz Schausberger

Univ.Prof. Mag. Dr., Landeshauptmann a.D., Salzburg

Hans Spatzenegger

Dr., Salzburg

Albert Steidl

Dkfm. Dr., Bürgermeister, Landesrat und Nationalratsabgeordneter a.D., Leogang

Eberhard Zwink

Prof., Salzburg

Fotonachweis

Archiv der Erzdiözese Salzburg, Fotosammlung allgemeine Reihe, B-188: S. 126

Archiv der Stadt Salzburg, Fotosammlung, JOBA 21871: S. 133

Bertl Emberger: S. 162

Herbert Glaser: S. 164

Hans Lechner-Forschungsgesellschaft, Fotoarchiv,

Nr. 388: S. 179, Nr. 391: S. 116, Nr. 1113: S. 109, Nr. 1115: S. 165, Nr. 1118: S. 146, Nr. 1137: S. 124, Nr. 1482: S. 128, Nr. 1483: S. 151, Nr. 1684: S. 130, Nr. 1749: S. 175, Nr. 1778: S. 173, Nr. 1780: S. 127, Nr. 1846: S. 155, Nr. 2857: S. 118, Nr. 4375: S. 187, Nr. 4556: S. 191, Nr. 5074: S. 125, Nr. 5304: S. 183, Nr. 5374: S. 149, Nr. 5644: S. 144, 145, 160, 168, 170, Nr. 6276: S. 141, Nr. 6367: S. 120, Nr. 6540: S. 194, Nr. 6944: S. 167,

ÖVP Salzburg: S. 107

ÖVP Tennengau: Titelbild, S. 182

Christian Posch: S. 185

Albert Steidl: S. 190

Eberhard Zwink: S. 193

Veröffentlichungen der Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft

- Nr. 1: Franz Schausberger (Hrsg.), Im Dienste Salzburgs. Zur Geschichte der Salzburger ÖVP.- Salzburg: IT-Verlag 1985. 440 Seiten, viele Fotos.
- Nr. 2: Franz Schausberger, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Protokolle der Landesparteitage der Salzburger Volkspartei. Bd. 1: 1.-6. Landesparteitag. 1945-1951.- Salzburg: IT-Verlag 1986. 180 Seiten.
- Nr. 3: Franz Schausberger, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Protokolle der Landesparteitage der Salzburger Volkspartei. Bd. 2: 7.-12. Landesparteitag. 1952-1957.- Salzburg: IT-Verlag 1988. 179 Seiten.
- Nr. 4: Franz Schausberger, Eine Stadt lernt Demokratie. Bürgermeister Josef Preis und die Salzburger Kommunalpolitik 1919-1927.- Salzburg: IT-Verlag 1988. 226 Seiten, viele Fotos.
- Nr. 5: Franz Schausberger, Josef Hauthaler. Salzburger Bauernführer in schwersten Zeiten. Salzburg: IT-Verlag 1990. 104 Seiten.
- Nr. 6: Franz Schausberger, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Protokolle der Landesparteitage der Salzburger Volkspartei. Bd. 3: 13.-16. Landesparteitag 1958-1961.- Salzburg: IT-Verlag 1990. 177 Seiten.
- Nr. 7: Franz Schausberger, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Politik, wie wir sie brauchen: offen, ehrlich konsequent. 31. a.o. Landesparteitag der Salzburger Volkspartei 19. November 1989.- Salzburg: IT-Verlag 1991. 133 Seiten.
- Nr. 8: Carmen Kiefer, Die Geschichte der Salzburger Volkszeitung von 1945 bis 1990. Ein Beitrag zur Salzburger Zeitungsgeschichte.- Salzburg: IT Verlag 1992. 251 Seiten.
- Nr. 9: Robert Kriechbaumer, Zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz. Schule im autoritären und totalitären Staat, dargestellt am Beispiel der Pongauer Schulchroniken 1934-1945.- Salzburg: IT-Verlag 1993. 158 Seiten.
- Nr. 10: Robert Kriechbaumer, Von der Lagerstraße zum Ballhausplatz. Quellen zur Gründungs- und Frühgeschichte der ÖVP 1938-1949.- Salzburg: IT-Verlag 1995. 440 Seiten.
- Nr. 11: Franz Schausberger, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Entschieden für Salzburg. Protokoll des 32. a.o. Landesparteitages der Salzburger Volkspartei 18.Jänner 1992.- Salzburg: IT-Verlag 1996. 183 Seiten.
- Nr. 12: Hans Katschthaler, Der Föderalismusstreit zwischen Bund und Ländern in Österreich. Portio statt Pars.- Salzburg: IT-Verlag 1998. 129 Seiten.

- Nr. 13: Franz Schausberger, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Miteinander die Nummer 1. 34. o. Landeskongress der Salzburger Volkspartei 18. November 2000.-Salzburg: IT-Verlag 2002. 95 Seiten.
- Nr. 14: Hans Katschthaler, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Protokolle der Landesparteitageder Salzburger Volkspartei. Bd. 4: 17.-20. Landesparteitag 1964-1968.-Salzburg: IT-Verlag 2003. 237 Seiten.
- Nr. 15: Hans Katschthaler, Friedrich Steinkellner (Hrsg.), Protokolle der Landesparteitageder Salzburger Volkspartei. Bd. 5: 21.-24. Landesparteitag 1969-1975.-Salzburg: Eigenverlag 2009. 280 Seiten.